

Naturerlebnis

LECHTALER ALPEN

Bergwanderungen um die
Hütten Edelweißhaus,
Frederic-Simms-Hütte und
Württembergischer Haus



2003
A
1263

DEUTSCHER ALPENVEREIN SEKTION STUTTGART



Inhalt

Vorwort	4
Die Lechtaler Alpen	
Geografie und Klima.....	8
Geologie.....	10
Pflanzenwelt.....	14
Tierwelt.....	16
Tiroler Lechtal.....	18
Kulturlandschaft Lechtal	20
Touren und Hütten	
Hinweise zu den Touren.....	24
Edelweißhaus	26
Tour 1: Vom Edelweißhaus auf den Hahnleskopf und zurück.....	28
Tour 2: Vom Kaisertal über das Kaiserjochhaus und die Leutkircher Hütte durch das Almajurtal zurück nach Kaisers	29
Tour 3: Vom Edelweißhaus über das Kälberlahnzugjoch zur Frederic-Simms-Hütte	32
Frederic-Simms-Hütte.....	36
Tour 4: Von Stockach durch das Sulzeltal zur Frederic-Simms-Hütte.....	38
Tour 5: Auf die Holzgauer Wetterspitze und zurück.....	41
Tour 6: Von der Simmshütte um die Feuerspitze und über das Stierlahnzugjoch durch das Alperschontal nach Madau.....	44
Württembergischer Haus.....	48
Tour 7: Von Madau durch das Röttal und über das Leiterjöchl zum Württemberger Haus	50
Tour 8: Vom Württemberger Haus zur Bitterscharte und zurück	53
Tour 9: Vom Württemberger Haus über die Hanauer Hütte nach Boden.....	56
Der „Stuttgarter Weg“	60
Tourenkarte.....	62
Literatur	64
Anfahrtsskizze für die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel.....	65

Herausgeber:
Deutscher Alpenverein Sektion Stuttgart e.V.
Rotebühlstraße 59A, 70178 Stuttgart

Redaktion:
Eugen Dietrich, Günter Holl, Rüdiger Jooß, Martina Kälber, Horst Reinauer, Heiko Wiening

Satz und Gestaltung:
Frank Böcker

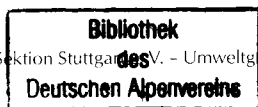
Druck:
Konradin Druck, Leinfelden

Unser Dank geht an:
Eberhard Bauer, Werner Gamerith, Jürgen Gutekunst, Mark Hufnagel, Hans Käppeler,
Anne Kehle, Dr. Joachim Kuhleemann, Klaus Maier, Wolfgang Nuthmann,
Arthur und Inge Probst, Elke Reinauer, Josef Thalmüller, Christiane Wagner-Wiening

Titelseite, großes Bild:
Güfelsee am Weg vom Württemberger Haus zur Hanauer Hütte. Foto: Werner Gamerith

Umschlagrückseite:
Foto: Heiko Wiening

Weitere Bildautoren mit Seitenangabe:
Archiv DAV Sektion Stuttgart: 26, 27, 37 (unten), 46 (links), 47 (unten), 49; W. A. Bajohr: 28;
E. Dietrich: 52 (unten), Titelseite (links oben), Titelseite (links unten); C. Freyer: 8, 22 (oben),
48, 51, 53, 59; W. Gamerith: 4, 7, 17, 42 (unten), 54 (unten), 57, 58; R. Holzhay: 43;
M. Karlinger: Titelseite (links Mitte), 23, 25, 35, 36, 37 (oben), 41, 45, 61; Th. Pichler: 13,
47 (oben); M. Scheuermann: 16 (rechts); H. Siegmann: 50, 60; Ch. Wagner-Wiening: 32;
H. Widmann: 30; H. Wiening: 14, 18, 20 (oben), 20 (unten), 21, 22 (unten), 24, 31 (oben), 29,
33, 34, 38, 39, 40, 42 (oben), 44, 46 (rechts), 52 (oben), 54 (oben), 55; P. Zeininger: 16 (links).



Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser, Sie halten ein Büchlein über eine Region der Lechtaler Alpen in der Hand. In dieser Region stehen die drei Lechtaler Hütten der Sektion Stuttgart des Deutschen Alpenvereins: das Edelweißhaus, die Frederic-

Simms-Hütte und das Württemberger Haus. Vielleicht sind Sie gerade in diesem Gebiet oder haben vor, es demnächst einmal zu besuchen. Die Schönheit dieser großartigen Alpenlandschaft wird sich Ihnen schnell erschließen; das

Tiroler Lechtal und die angrenzenden Berge sind so unberührt wie kaum eine andere Alpenregion vergleichbarer Größe.

Ihnen über das subjektive Erleben hinaus einen tieferen Einblick in diese Landschaft zu

geben, Sie auf die Landschaft neugierig und mit ihr vertraut zu machen, ist das Ziel dieses Büchleins. Es soll Sie unter anderem über die Tier- und Pflanzenwelt, die Geologie sowie über den Tiroler Lech informieren. In ihm sind die naturkundlich interessantesten Touren im Bereich unserer drei Hütten beschrieben, und erstmals wird Ihnen der „Stuttgarter Weg“ vorgestellt, der alle drei Hütten in einer lohnenden fünftägigen Tour verbindet. Sie lesen über die landschaftlichen Besonderheiten der einzelnen Touren und erfahren, welche besonderen Pflanzen und Tiere es unterwegs zu sehen gibt. Außerdem informiert Sie die Schrift über die Hütten selbst, über ihre Geschichte, über Lage und Zustiege und über die Umweltaspekte des Hüttenbetriebs.

Wir wünschen Ihnen interessante Bergtouren, viele schöne Naturerlebnisse und viel Spaß in den Lechtaler Alpen. Ihre Umweltgruppe der Sektion Stuttgart des Deutschen Alpenvereins.

Martina Kälber
Leiterin der Umweltgruppe

Heiko Wiening
Naturschutzreferent



Die Lechtaler Alpen



Geografie und Klima

Die Lechtaler Alpen sind Teil der Nördlichen Kalkalpen und liegen überwiegend im Land Tirol im westlichen Österreich. Begrenzt werden sie im Norden vom Lechtal, an das sich die Allgäuer Alpen anschließen und östlich, jenseits des Fernpasses, durch das Wettersteingebirge und die Ammergauer Alpen. Im Süden folgen, getrennt durch Inn- und Stanzertal, die zentralalpinen Öztaler Alpen und westlich, jenseits des Flexenpasses, das Lechquellengebirge.

Die Lechtaler Alpen umfassen eine Fläche von ca. 1000 qkm, der Hauptkamm verläuft über ca. 50 km in vorwiegend südwestlich-

nordöstlicher Richtung. Der höchste Gipfel ist mit 3036 m die Parsseierspitze - der einzige Dreitausender - die zugleich der höchste Berg der gesamten Nördlichen Kalkalpen ist. Der hochalpine Charakter der Lechtaler Alpen zeigt sich auch darin, dass von den 37 Gipfeln der Nördlichen Kalkalpen, die höher als 2800 m sind, allein 22 in den Lechtaler Alpen liegen.

Wildes, unberührtes Gebirge

Der außergewöhnlichen geologischen Vielfalt verdanken die Lechtaler Alpen ihr abwechslungsreiches und vielfach schroffes Erscheinungsbild. Weil das „Innere“ der Berggruppe frei von jeder technischen Erschließung geblieben ist, bleiben die Lechtaler Alpen dem Besucher meist als vielfältiges, wildes und unberührtes Gebirge in Erinnerung. Auch die Bergdörfer sind im Vergleich zu den umgebenden, stark touristisch entwickelten Stationen wie St. Anton, Lech oder im Ötztal deutlich dörflicher geprägt. Gäste sind willkommen, doch die Einheimischen stehen im Vordergrund und bestimmen das Leben im Ort.

Klima

Die Lechtaler Alpen gehören dem mitteleuropäischen, ozeanisch geprägten Klimaraum an: Die vorherrschenden Westwinde führen feuchte Luftmassen vom Atlantik ostwärts, die besonders dort abregnen, wo sie sich an Höhenzügen und Gebirgen stauen und zum Aufstieg gezwungen werden. Durch das Aufsteigen kühlen die Luftmassen ab, wodurch sie immer weniger Wasser aufnehmen können. Der Wasserdampf kon-



densiert zu Wassertröpfchen, die sich wiederum zu Wolken ballen und ab einer bestimmten Größe als Regentropfen zu Boden fallen.

Der nördliche Alpenrand bewirkt einen starken Wolkenstau-Effekt. Er erhält dadurch deutlich höhere Niederschläge als das flache Alpenvorland oder die im Regenschatten gelegenen Zentralalpen. Die meisten Niederschläge fallen in den Lechtaler Alpen im Frühsommer (Juni bis Juli), da in diesem Zeitraum zusätzlich häufige Gewitterregen auftreten. Doch auch die Winter sind vergleichsweise schneereich und von langer Dauer. Im Reuttener Becken liegt im Mittel 100 Tage lang eine geschlossene Schneedecke, in Holzgau 130 Tage und an kalten Standorten in manchen Seitentälern sogar bis zu acht Monate.

Die starke Zergliederung in Berggruppen und Talräume bewirkt im Gebirge einen sehr kleinräumigen Wechsel unterschiedlicher Mikroklimata. Das nach Westen hin offene gelegene Warth z.B. erhält mit

1680 mm einen deutlich höheren Jahresniederschlag als der flussabwärts gelegene, abgeschirmtere Bereich des Lechtales mit 1200 bis 1400 mm. Hangbereiche erhalten je nach Exposition und Beschattung unterschiedlich viel Sonneneinstrahlung. Generell nimmt die Temperatur mit der Höhe um etwa 6° C je 1000 m ab, die Stärke der Winde nimmt zu, wie auch der Niederschlag.

In abgeschlossenen Beckenlagen kann sich im Winter, bei windarmer Witterung, schwere Kaltluft ansammeln. In einem solchen „Kaltluftsee“ bildet sich meist Nebel, weil es dort deutlich kälter ist als an den umgebenden, besonnten Höhenzügen. Da die Temperatur dann, umgekehrt wie im Normalfall, mit der Höhe zunimmt, spricht man von einer Inversionswetterlage. Föhn tritt im Lechtal nur selten auf, da der geschlossene Lechtaler Hauptkamm keine Einfallschneise für den von der Alpensüdseite kommenden, warmen Fallwind bietet.

Die Lechtaler Alpen liegen in Tirol (Österreich). Begrenzt werden Sie im Norden durch die Allgäuer Alpen, im Süden durch die Öztaler Alpen.

Bei Inversionswetterlagen ist es in den Tälern neblig, während in den Gipfelregionen die Sonne scheint



Geologie

Die Alpen: Ein Deckengebirge

Vor 100 bis 200 Millionen Jahren breitete sich im Bereich der heutigen Alpen und des heutigen Mittelmeeres das „Tethys- Meer“ aus, das Mittelmeer des Erdmittelalters. Von den Geologen wird es in drei Zeitblöcke unterteilt: Trias, Jura und Kreide. Auf dem Meeresboden des Tethys-Meeres sammelten sich im Laufe der Jahrtausende mächtige Ablagerungen (Sedimente) an, aus denen später die meisten Gesteine der Alpen entstanden. Je nach Herkunft und Zusammensetzung der Ablagerungen - z.B. Schalen abgestorbener Meerestiere, Schlamm- und Sandablagerungen von ins Meer mündenden Flüssen, Verlandungszonen flacher Meeresarme - und je nach Meerestiefe entstanden daraus sehr unterschiedliche Gesteine.

Ab der mittleren Jurazeit, vor etwa 160 Millionen Jahren, bildeten sich im Bereich der Tethys drei große Ablagerungsbecken mit charakteristischen Sedimentfolgen heraus. Sie werden von Nord nach Süd als Helvetikum, Penninikum und Ostalpin bezeichnet und liegen im Bereich der heutigen großen Granitmassive der Alpen (Helvetikum) bis

zum Küstenbereich des damaligen afrikanischen Kontinents (Ostalpin).

In der mittleren Kreidezeit, vor etwa 95 Millionen Jahren, begann die Afrikanische Platte nordwärts gegen die Eurasische Platte vorzurücken; ein Vorgang, der heute noch andauert. Die Gesteine der mehrere hundert Kilometer breiten Tethys wurden durch gewaltige Kräfte auf den schmalen Gürtel der Alpen zusammengeschoben und kompliziert verfaltet. Dabei wurden die Gesteinsserien bis über hundert Kilometer weit nach Norden verschoben. Die in gleichen Ablagerungsgebieten entstandenen und als Einheit bewegten Gesteinsserien werden als Decken bezeichnet. Die ostalpine Decke enthält Gesteine des südlichsten Ablagerungsraumes, des Ostalpins. Sie wurde über die penninische Decke und diese wiederum über die helvetische Decke geschoben. Dabei wurden nicht nur nebeneinander liegende, gleich alte Gesteine übereinander, sondern auch ältere und ursprünglich tiefer liegende Schichten über jüngere Ablagerungen gehoben. Da die Alpen zum großen Teil aus Decken aufgebaut sind, werden sie als Deckengebirge bezeichnet.

Die wichtigsten tektonischen Einheiten am Beispiel der Allgäuer Alpen. Aus: Scholz u. Scholz 1981.

Schematische Darstellung der wichtigsten tektonischen Einheiten

Norden

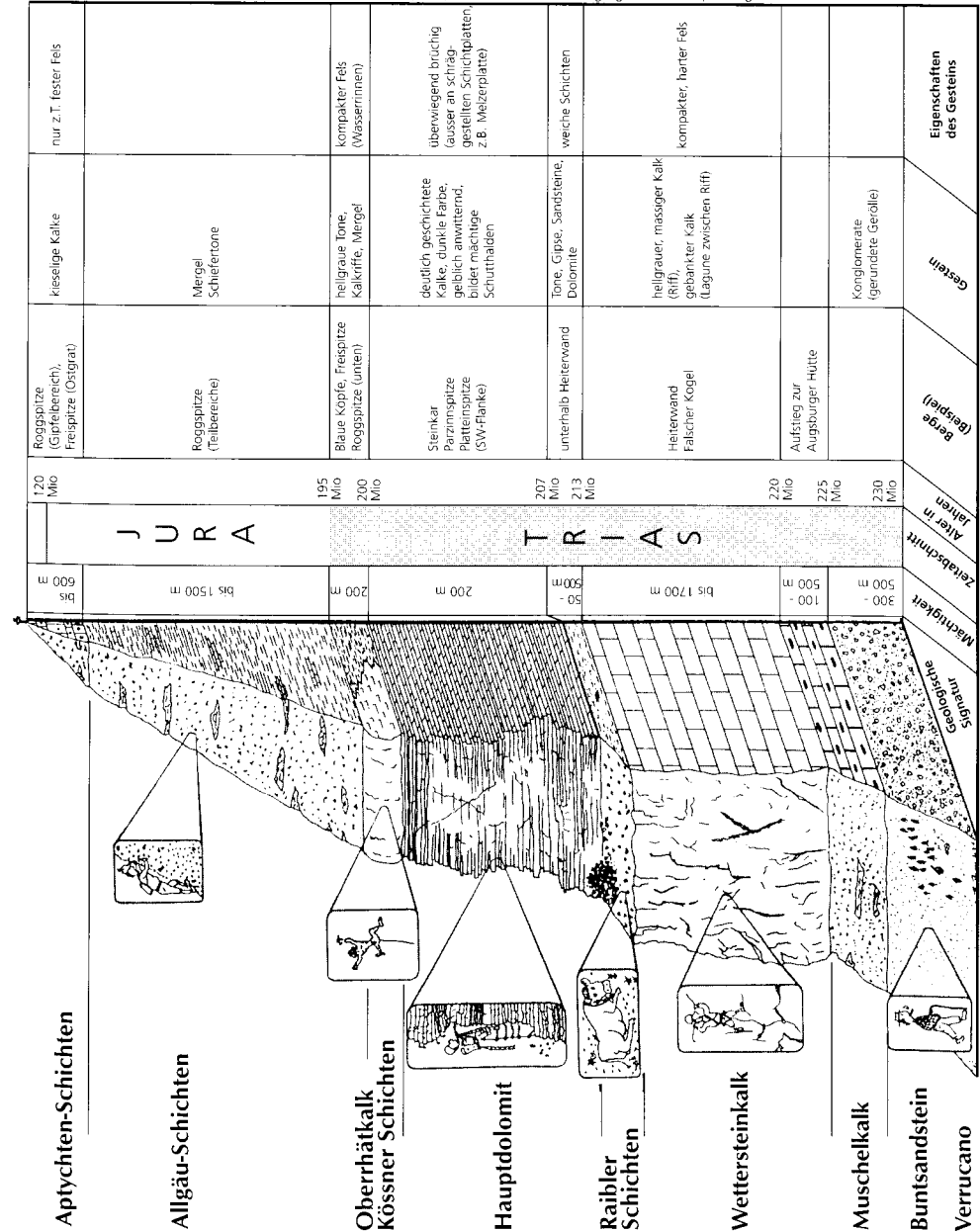
Süden

1. Vor der Alpenfaltung **MOLASSE** **HELVETIKUM** **FLYSCH** ? **KALKALPIN**

2. Nach der Alpenfaltung **MOLASSE** **HELVETIKUM** **FLYSCH** **KALKALPIN** ← Druck von Süden

Geologische Schichtung der Lechtaler Alpen am Beispiel „Großer Starrkopf“

Abb.: Th. Daneck (†). Entnommen dem Buch „Klettern im Lechtal“ (1991) mit freundlicher Genehmigung des Panico Alpinverlags.



Die Lechtaler Alpen: Spiegel geologischer Vielfalt

Die Lechtaler Alpen bilden die westliche Begrenzung der Nördlichen Kalkalpen, die der Ostalpinen Decke angehören. Die sehr unterschiedlich ausgeprägten Berggestalten spiegeln die geologische Vielfalt dieser Gebirgsgruppe wider (siehe Abb. auf S. 11): Der elegante Turm der Holzgauer Wetterspitze oder die Freispitze beispielsweise bestehen aus dem sehr kompakten Oberrhätalk, der sich hervorragend zum Klettern eignet. Auch im harten Wettersteinkalk lässt es sich, wie an der bekannten Heiterwand, einer imposanten Felsmauer von 7,5 km Länge, genussvoll klettern.

Stark zerklüftete und brüchige Massive dagegen wie die Leiterspitze, das Steinkar oder die Parzinnspitze mit ausgedehnten Schutthalden sind charakteristisch für den splittrigen Hauptdolomit. Die grüngrauen Lias-Fleckenmergel, aus denen z.B. die 1000 m hohe Westflanke der Parseierspitze besteht, verwittern noch kleinsplittriger und lassen daher kein schroffes Relief entstehen. Da sie zu tiefgründigen Böden verwittern, tragen Bereiche mit Fleckenmergeln, wo es die Höhenlage zulässt, eine üppige Pflanzendecke. Auch die tonhaltigen Raibler-Schichten treten, wie südlich unterhalb der Heiterwand, meist als steile Wiesenbänder oder in flacheren Bereichen als Almflächen in Erscheinung. Aptychenkalke dagegen bilden so wilde Formen wie im Gipfelbereich der Roggspitze mit rauhem, kantigem und wider Erwarten auch recht festem Gestein, das durchaus Klettergenuss verspricht, solange es

nicht zu sehr bewachsen ist. Die steilsten Grasberge des Allgäu (z.B. die Höfats) sind ebenfalls aus diesem Gestein aufgebaut. Eine Besonderheit stellen die Gosauschichten dar, die als intensiv rotes Konglomerat (aus Kieselsteinen zusammengebackener Fels) z.B. an den Flanken von Muttekopf und Vorderer Platteinspitze zu schroffen Zähnen und Zacken verwittern.

In den Dolomiten und in den Nördlichen Kalkalpen östlich von Berchtesgaden sorgt eine horizontale Lagerung der Gesteinsschichten häufig für die Ausbildung massiger Bergstöcke mit weitläufigen Gipfelplateaus. In den Lechtaler Alpen dagegen wurden die Gesteinsschichten mehr oder weniger senkrecht aufgestellt. Markante und scharfe Grate, unterbrochen von tiefen Scharten, sind die Folge. Die geologische Vielfalt verstärkt diese Ausformung, da die einzelnen Gesteine unterschiedlich schnell verwittern. Dadurch wurden die Gipfel hier besonders stark herauspräpariert, es entstanden zahllose, gewaltige und sehr individuelle Berggestalten. In keiner anderen Berggruppe der Nördlichen Kalkalpen sind die einzelnen Gipfel so markant voneinander getrennt wie in den Lechtaler Alpen.

Spuren der Eiszeiten

Auch die pleistozänen Eiszeiten (vor ca. 2,6 Millionen bis 12 000 Jahren) hinterließen zahlreiche Spuren in den Lechtaler Alpen. Die Alpen waren in den Kaltzeiten von einem Eisstromnetz durchzogen, aus dem nur höhere Berge herausragten. Das Lechtal war zur Zeit des Eishöchst-

standes - während der Riß-Kaltzeit vor ca. 200 000 Jahren - von einem Gletscher durchströmt, der in der Gegend des Formarinsees bis in eine Höhe von etwa 2300 m ü NN reichte. Bei Reutte erreichte er noch eine Scheitelhöhe von 1650 m ü NN, was einer Eismächtigkeit von 800 m über dem Talgrund entsprach. Aus den letzten Rückzugsstadien der Gletscher sind Moränenreste erhalten wie z.B. nördlich und südlich der Dremelspitze, nordöstlich der Torspitze, östlich der Gebäudspitze oder am Muttlerkopf.

Die Mehrzahl der zahlreichen kleinen Bergseen der Lechtaler Alpen verdanken ihre Entstehung ebenfalls der eiszeitlichen Vergletscherung. Oft sind Karmulden von Wasser erfüllt oder wirken feines, dichtes Moränenmaterial als natürlicher Staudamm. Der Schiefersee

südwestlich des Leiterjochs ist ein Beispiel für solch einen Karsee.

Vom langsam vorbeiströmenden Gletschereis blank polierte Felsbereiche (so genannter Gletscherschliff) findet man beim Kaiserjoch und beim Alperschonjoch. Als Reste der eiszeitlichen Vergletscherung bestehen heute nur noch die sogenannten Ferner mit bescheidenen Ausmaßen, wie z.B. der Fallbacherferner östlich der Feuerspitze, der Leiterferner östlich der Leiterspitze oder der Grinnerferner östlich der Parseierspitze. Die meist östliche Exposition der Ferner erklärt sich durch die geringe Sonneneinstrahlung, die die Osthänge erhalten, außerdem begünstigt die Leelage gegenüber den dominierenden Westwinden eine Ansammlung von Schnee im Windschatten eines Berges.

Hauptdolomit ist der wichtigste Fels- und Gipfelbildner in den Lechtaler Alpen. Die Luftaufnahme von 1994 zeigt die Leiter-Spitze (2750 m) mit den Resten des stark abgeschmolzenen Leiter-Ferners.



In den Hochgebirgen ändern sich mit der Höhe wichtige Umweltfaktoren wie Temperatur, Niederschlag, Sonneneinstrahlung, Schneelage und Bodenverhältnisse. Als Folge davon ändern sich auch das Aussehen und die Zusammensetzung der Pflanzendecke. Es bilden sich Höhenstufen mit ähnlichen Umweltbedingungen und typischer Vegetation. Die Übergänge zwischen den Höhenstufen sind meist fließend und, bedingt durch das örtliche Gelände relief, kommt es zu Verschiebungen, kleinräumigen Verzahnungen und Überlappungen. In den Lechtaler Alpen können wir von den Tallagen bis zu den Gipfelregionen fünf Höhenstufen unterscheiden: Berg-, Gebirgs-, Rasen-, Flachpolster- und Schneestufe.

In der Bergstufe (montane Stufe, bis ca. 1500 m Höhe) treffen wir auf Buchenwälder und Mischwälder aus Buchen und Nadelbäumen. Diese Höhenstufe der Bergwälder ist charakterisiert durch hohe Nieder-

schläge, hohe Luftfeuchtigkeit, relativ ausgeglichene Temperaturen und kaum Fröste während der Vegetationsperiode. Auch das Tiroler Lechtal mit seiner Auen- und Kulturlandschaft gehört in die Bergstufe.

Der Bergwald und die Waldgrenze

Die natürliche Vegetation der Gebirgsstufe (subalpine Stufe, bis ca. 1800 m Höhe) besteht aus Nadelwäldern, wobei die Fichte fast immer vorherrscht. An der oberen subalpinen Stufe stößt die Fichte an ihre Höhengrenze, die im Gelände etwa mit der mittleren Juli-Temperatur von 10° C zusammenfällt. In der Gebirgsstufe bildet die Latsche an Trockenhängen ausgedehnte Bestände, an feuchten Stellen hingegen wächst die Grünlerle, oft zusammen mit prächtigen Hochstauden. In einigen Gebieten der Lechtaler Alpen ist oberhalb der Fichtenwälder eine eher für die Zentralalpen typische, Arven-Stufe ausgebildet. Die Arve (Zirbelkiefer) bildet hier, meist mit der Lärche, die Waldgrenze.

Die Waldgrenze stellt einen sehr markanten Wechsel der Pflanzendecke dar. Sie verläuft in den nördlichen Kalkalpen auf etwa 1800 m Höhe. Doch auch der Übergang zur baumlosen Vegetation ist nicht abrupt, sondern zeigt oft eine typische Abfolge von einem Hochwald über die so genannte Kampfzone mit Krüppelbäumen bis zum Krummholzgürtel aus Latschen und schließlich Zwergsträuchern. An vielen Stellen wurde die natürliche Waldgrenze jedoch durch die Almwirtschaft verändert und deutlich talwärts verlagert.

Bunte Blütenpracht in den alpinen Rasen

In der Rasenstufe (alpine Stufe, bis ca. 2500 m Höhe) wachsen zunächst noch Zwergsträucher wie die Alpenrose und der Zwergwacholder, mit zunehmender Höhe aber fast nur noch kurzwüchsige Rasenpflanzen. Hochstauden oder größere Wiesenpflanzen kommen nur noch an lokal begünstigten Stellen vor. In den Rasen und Matten treffen wir auf eine besonders große Vielfalt an Pflanzenarten. Hier finden wir bekannte Alpenblumen wie die Alpendistel, den Stängellosen Enzian, die Arnika, das Edelweiß und viele andere mehr. Viele dieser Pflanzen haben im Lauf der Evolution besondere Anpassungen für das Leben im Hochgebirge entwickelt, zum Beispiel niedriger Wuchs, große Wurzelsysteme, behaarte und ledrige Blätter, starke ungeschlechtliche (vegetative) Vermehrung und einen insgesamt sehr leistungsfähigen Stoffwechsel. Alpenpflanzen sind Überlebenskünstler, die mit widrigen Umweltbedingungen wie Hitze, Kälte, Trockenheit, kurzer Vegetationszeit und kargen Böden zurecht kommen müssen.

In der Rasenstufe bilden sich je nach Geländebedingungen und Kleinklima verschiedene Vegetationseinheiten wie Blaugras-Horstseggen-Rasen, Quellfluren, Violett-schwengel-Rasen, Polsterseggen-Rasen oder Schneetälchen-Gesellschaften aus. Hinzu kommen Felswände und Schutthalden als Extremlebensräume mit ihren jeweils eigenen Pflanzenarten.

Die Flachpolster-Stufe (subnivale Stufe, bis ca. 3000 m Höhe) der

Gipfelregionen weist eine lückige Vegetation auf. Hier wachsen nur noch echte Gebirgspflanzen. Rosettenwuchs und Polsterwuchs, wie zum Beispiel beim Traubensteinbrech oder beim Stängellosen Leimkraut, sind häufig. Die folgende Schneestufe (nivale Stufe, oberhalb ca. 3000 m Höhe) ist das Reich der Algen und Flechten. Diese Höhenstufe ist in den Lechtaler Alpen nur lokal im Bereich der kleinen Gletscher ausgebildet.

Die Höhenstufen der Alpen von der subalpinen bis zur nivalen Stufe



Die Aurikel mit ihren stark duftenden Blüten besiedelt Kalkfesspalten und alpine Rasen. Ihre ledrigen Blätter wachsen als Rosette, eine häufige Wuchsform von Hochgebirgspflanzen.



Der Lebensraum der Lechtaler Alpen - wie auch aller anderen Hochgebirgsregionen - fordert von der Tierwelt vor allem eines: die Anpassung an extreme Lebensbedingungen. Viele Tierarten weichen dem harten und nahrungsarmen Winter aus, in dem sie, wie z.B. der Mauerläufer - ein felskletternder Vogel, der in den Lechtaler Alpen hin und wieder zu sehen ist - in mildere Tallagen abwandern. Auch die Gämse ziehen von der Felsregion in die tiefer liegenden Wälder. Dort haben sie ein besseres Nahrungsangebot und finden Schutz vor Lawinen. Nur im Sommer halten sie sich zum Äsen auf hochgelegenen Matten und in Steilwänden auf. Früher zog auch der Rothirsch, das größte Wild der Lechtaler Alpen, vom Bergwald in die Talauen. Heute sind solchen Wanderungen kaum mehr möglich, denn die Auen sind großteils gerodet und mit Straßen und Siedlungen verbaut worden. Deshalb werden die Rothirsche während der langen Winter durch aufwendige

Das Schneehuhn im Winterkleid (links) und im Sommerkleid (rechts).



Fütterungen in den Bergrevieren gehalten.

Andere Tierarten müssen nicht ausweichen; sie haben sich so gut an ihren Lebensraum angepasst, dass sie mit Schnee und Winterstürmen in den hohen Berglagen zurechtkommen. Murmeltiere verschlafen in ihren Erdbauten die Wintermonate. Amphibien wie der Alpensalamander und Reptilien wie die Bergeidechse verfallen in eine Winterstarre. In ihrer Ruhepause nehmen winterschlafende Tiere keine Nahrung zu sich, sondern zehren die im Spätsommer angefangenen Fettreserven auf.

Wer von den Tieren nicht abwandert oder schläft, ist durch ein dichtes Fell oder Federkleid geschützt; zum Teil nimmt es im Winter sogar die Farbe des Schnees an, wie beispielsweise beim Schneehasen oder Schneehuhn. Der Schneehase ist ein hervorragender Schneegänger, steife Haare an den Pfoten erleichtern ihm die Fortbewegung. Das Schneehuhn lebt in den einsamen Karen der Lechtaler Alpen. Es geht selbst im Winter



nicht unter die Baumgrenze; lieber sucht es auf abgewehten Steilhängen oder in selbstgegrabenen Gängen nach pflanzlicher Nahrung. Man erkennt das Schneehuhn an seinem knarrenden Warnruf. Auch der Steinbock verlässt das Hochgebirge im Winter nicht. Er sucht seine Nahrung an Windkanten oder auf Steilhängen, wo durch Abblasen oder Abrutschen des Schnees die Vegetation zugänglich bleibt. Der Steinbock stand vor zweihundert Jahren vor der Ausrottung. Nur im Gran Paradiso in den italienischen Alpen überlebten dank engagierter Schutzbemühungen einige Dutzend Exemplare. Von dieser Gruppe stammen auch die Tiere in den Lechtaler Alpen ab.

Nicht nur der Winter, auch die kurzen Sommermonate fordern von den Tieren in alpinen Regionen ein besonderes Anpassungsvermögen. Die Fortpflanzungs-

zeit ist gegenüber den Tallagen erheblich eingeschränkt. Viele Insekten benötigen für ihre Entwicklung vom Ei über die Larve bis zum geschlechtsreifen Stadium zwei Jahre. Vogelarten, die in tieferen Regionen zwei Bruten im Jahr haben, brüten in den Bergen nur einmal. Und manche Amphibien und Reptilien bringen ihre Jungen lebend zur Welt, wie z.B. der Alpensalamander und die Bergeidechse. Der Alpensalamander bringt erst nach einer Tragezeit von zwei bis vier Jahren zwei Junge zur Welt. Sogar einige Hochgebirgsschnecken sind lebendgebärend, weil es die für die Gelege notwendigen feuchtwarmen Plätze im Gebirge kaum gibt.

So hat die rauhe Hochgebirgswelt Lebensformen hervorgebracht, die für behutsame Beobachter viele Überraschungen und interessante Begegnungen bereithalten.

Im Sommer fressen sich Murmeltiere Fettreserven für den Winterschlaf an. Dieser dauert etwa 6 Monate. Während des Winterschlafs sinkt die Körpertemperatur der Murmeltiere auf etwa 6 Grad Celsius ab.

Tiroler Lechtal

Die Mündung des Streimbachs aus dem Bschlaber Tal in den Lech ist ein eindrucksvolles Beispiel für eine alpine Wildflusslandschaft. Das geplante Wasserkraftwerk im Bschlaber Tal wird hoffentlich nie gebaut.

Das vielleicht größte Naturwunder im Gebiet liegt nicht in den Berg- oder Gipfelregionen der Lechtaler Alpen, sondern unten im Tal: Es ist der Tiroler Lech. Dieser grandiose Fluss, der von seiner Quelle beim Formarinsee bis zum Forggensee auf rund 90 km Länge eine der letzten Wildflusslandschaften der Alpen bildet, ist ein Gewässerökosystem von europaweiter Bedeutung.

Früher waren derartige Wildflusslandschaften nichts Besonderes. Doch der Mensch griff in die Natur

ein und begann, Flüsse und Ufer nach seinen Vorstellungen und Bedürfnissen zu verändern. Er gestaltete sie um, begradigte, verbaute, kanalisierte sie und - nicht genug damit - leitete auch Abwässer und Umweltgifte ein. Der Unterlauf des Lechs, der „Bayerische Lech“, mit seinen rund 30 Staustufen und Kraftwerken sowie künstlichen Uferbereichen, wie auch der Rhein, die Iller, die Isar und der Inn sind traurige Beispiele für zerstörte Flusslandschaften der Alpen und des Voralpenraums. Der Tiroler Lech blieb bislang von diesen fatalen Eingriffen weitgehend verschont. Diese Unberührtheit macht ihn heute weit über die Grenzen Tirols hinaus berühmt und rückt ihn verstärkt in den Blickpunkt von Ökologen und Naturschützern.

Natürliche Dynamik und ökologische Vielfalt

Das Geheimnis des Lechs ist seine natürliche Dynamik. Der Wasserhaushalt und der ebenso wichtige Geröllhaushalt des Flusses sind noch größtenteils naturbelassen und intakt. Starke Hochwasser können die Flussaue vollkommen unter Wasser setzen, reißen Schotterbänke samt ihrer Vegetation weg und überschottern andere Stellen neu. Es ist ein Wechselspiel ständiger Veränderungen, wobei Erosion und Sedimentation insgesamt im Gleichgewicht bleiben. Durch diese dynamischen Vorgänge entsteht in der Flussaue ein kleinräumiges Mosaik unterschiedlicher Lebensräume: von offenen Kiesbänken über feuchte Uferbereiche bis zu trockeneren Randberei-

chen. Jeder dieser Teillebensräume zeichnet sich durch verschiedene Wasserstände und Überflutungszyklen aus und beherbergt eine jeweils eigene, ganz typische Flora und Fauna.

Bedrohte Lebensräume

Die Pflanzen- und Tierarten der bedrohten Wildflusslandschaften gehören heute zu den seltenen und stark gefährdeten Arten Europas. Die Deutsche Tamariske, ein Pionierstrauch der sandig-kiesigen Uferbereiche, war beispielsweise vor der technischen Umgestaltung und Zerstörung des Oberrheins (1816 bis 1874) dort häufig anzutreffen. Heute ist sie an fast allen Alpenflüssen verschwunden. Am Tiroler Lech kommt diese Pflanze jedoch noch vor. Ähnliches gilt für den Flusssuferläufer, die Gefleckte Schnarrschrecke und andere Tier- und Pflanzenarten der Auenlandschaften. Dies zeigt die enorme Bedeutung des Tiroler Lechs und seiner Nebenflüsse für den Landschafts-, Biotop- und Artenschutz.

Doch auch das einmalige Ökosystem „Tiroler Lechtal“ ist bedroht. Zahlreiche Staustufen und Wasserkraftwerke sind in den Seitentälern geplant, z.B. im Kaiserbachtal, im Bschlaber Tal und im Namloser Tal. Der Bau dieser Kraft-

werke ist energiewirtschaftlich und ökologisch äußerst umstritten und viele Fachleute zweifeln den Sinn und die Notwendigkeit dieser Projekte an. In jedem Fall würde die Aufstauung der Seitenflüsse zu erheblichen, nicht umkehrbaren Veränderungen im Wasser- und Geröllhaushalt des Lechs führen. Damit wäre wegen „ein paar Kilowattstunden“ das Ende der letzten großen Wildflusslandschaft der Nordalpen vorherzusehen.

Nationalpark ohne Kraftwerk

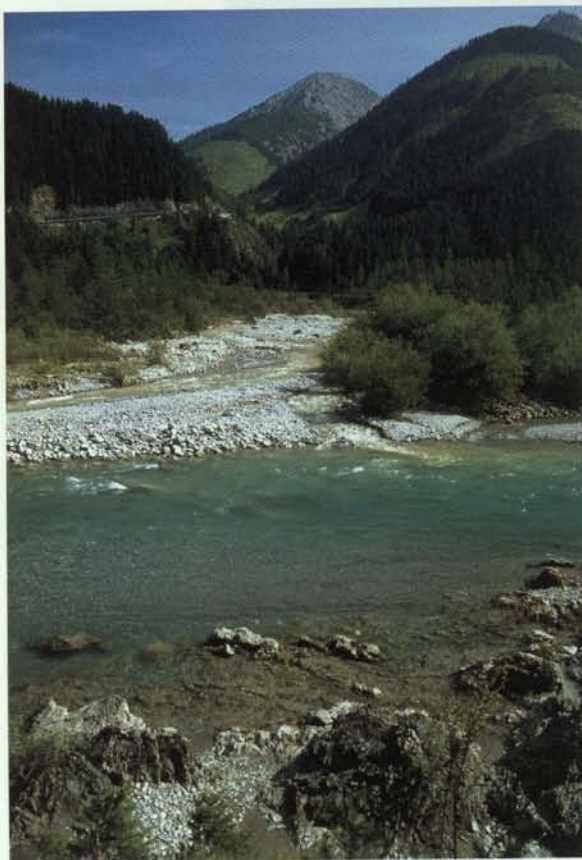
Naturschützer und Ökologen sprechen sich deshalb zu Recht gegen Kraftwerksbauten am Lech und seinen Zuflüssen aus. Sie fordern den Schutz der Wildflusslandschaft „Tiroler Lech“ und setzen sich für ökologischen Gewässerausbau und Flussrenaturierungen ein. Die Errichtung eines großflächigen Schutzgebiets, z.B. in Form eines Nationalparks „Tiroler Lechauen“ mit Schutz- und Entwicklungsräumen für die Natur, aber auch für die Bevölkerung und für die Bergtouristen, ist zur Rettung des Lechs dringend notwendig. Für einen „Nationalpark ohne Kraftwerk“ setzt sich auch die lokale „Arbeitsgemeinschaft Tiroler Lechtal“ ein. Eine Forderung, die auch die DAV-Sektion Stuttgart voll unterstützt.

Das Lechtal entdecken

Das Lechtal lässt sich am besten mit dem Fahrrad erkunden, z. B. auf dem Radweg von Reutte nach Häselgehr. Fahrräder können in Reutte ausgeliehen werden. Infos gibt es dort beim Fremdenverkehrsbüro. Wer lieber zu Fuß geht, kann die eindrucksvolle Flusslandschaft bei Forchach entdecken. Von Forchach geht es über die Hängebrücke und dann flussaufwärts zu den berühmten Lechauen. Wer den Lech ganz hautnah erleben will, macht eine Kanu- oder Kajaktour, z.B. mit der Lechtaler Wildwasserschule in Häselgehr (05634/6304).

Informationen zum Schutz des Lechtals:

Arbeitsgemeinschaft Tiroler Lechtal (ATL), Pfarrer Karlheinz Baumgartner Pfarramt Steeg, 6655 Steeg, Österreich.



Kulturlandschaft Lechtal



Bild oben: Elbigenalb im Lechtal. Große Flächen der Talauwe werden als Wiesen und Weiden (Grünland) genutzt. Bild unten: Mahd einer Lechtaler Bergwiese.

Das Lechtal ist wie der gesamte Alpenraum eine alte Kulturlandschaft. Besiedelt wurde es vom 11. Jahrhundert bis zum Mittelalter von Alemannen, Walsern, Rätoromanen und bajuwarischen Tirolern. Die Besiedlung erfolgte aber nicht vom Tal aus, sondern über die

Joche und Hauptkämme auf Verebnungen an den Berghängen. Der Talboden wurde zuerst als Alm genutzt und erst später besiedelt. Viele noch heute erhaltene Bergsiedlungen wie Hinterhornbach, Bsclabs, Gramais und Kaisers zeugen von dieser Siedlungsform.

Besonders erwähnt sei hier Kaisers als eines der am schönsten gelegenen Dörfer in Tirol. Das ehemalige Bergwerksdorf mit seinen etwa 80 Einwohnern liegt im Kaisertal, einem Seitental des hinteren Lechtals auf 1518 m Höhe und ist die höchstgelegene Gemeinde des Lechtals. Der Ort ist heute über eine in den dreißiger Jahren angelegte und 1996 ausgebaute Straße von Steeg aus gut erreichbar. Mehrmals täglich verkehrt auch ein Linienbus von der ca. 50 km entfernten Bahnstation



Reutte nach Steeg und von dort geht es entweder mit dem Taxi oder zu Fuß (ca. 7 km) nach Kaisers.

Landwirtschaft und Handwerk
Durch jahrhundertealte Realerteilung entstand im Lechtal ein Kleinbauerntum, das sich, bedingt durch Klima und karge Bodenbeschaffenheit, hauptsächlich auf Viehwirtschaft mit Rindern, Schafen und Ziegen beschränkte und auf einen Nebenerwerb (Zubrot) angewiesen war. Bekannt sind die "Kinderwanderungen" ins benachbarte Schwaben, wo die Bergbauernkinder sich als Hütejungen oder Mägde verdingten, und die "Lechtaler Stukkateure", handwerklich begabte Bergbauern, die an so bekannten Bauwerken wie dem Brixener Dom und dem Moskauer Kreml mitgearbeitet haben. Viele Lechtaler emigrierten aus der Not heraus nach Amerika. Neben den Stukkateuren sind auch Kunstmalere und Holzschnitzer berühmt geworden. In den Holzschnitzerschulen von Elbigenalb können heute auch Gäste Hobby-Schnitzkurse belegen.

Seit den 60er Jahren bietet der Tourismus mit Vermietung von Gästezimmern und Ferienwohnungen der Lechtaler Bevölkerung eine lohnende Nebenerwerbsquelle. Der langsam steigende Fremdenverkehr und die Vermarktung regionaler Produkte konnten die fortschreitende Entsedlung des Tales größtenteils beenden.

Bergwiesen und Bergwälder

Die Lechtaler Wiesen, vom Talboden bis zu den hochalpinen Urwiesen, sind eine der artenreichsten und schönsten Pflanzenwelten des Alpenraums. Selten geworden ist der Gelbe Enzian, weil aus seinen Pfahlwurzeln der bekannte Enzianschnaps hergestellt wird. Mittlerweile wird jedoch der Enzian für die Schnapsproduktion kostengünstig kultiviert, wodurch die noch vorhandenen

Der Gelbe Enzian besiedelt Bergwiesen und felsige Hänge. Mit einer Höhe von bis zu 1,2 m ist er die größte Enzianart der Alpen.



Kulturlandschaft Lechtal

Der Bergwald erfüllt wichtige Funktionen im Ökosystem der Alpen.

wildwachsenden Bestände wieder eine reelle Chance haben, sich zu erholen. Die einmalige Artenvielfalt der Lechtaler Wiesen konnte sich aber nur durch Beweidung und regelmäßiges Abmähen entwickeln, ein positives Ergebnis des natürlichen Zusammenwirkens von Mensch und Natur in dieser Kulturlandschaft.

Der Bergwald hat in den Alpenregionen besonders wichtige Schutzfunktionen. Er verhindert Erosion und bildet natürliche Schutzwälle vor den winterlichen Lawinen. Aus wirtschaftlicher Not heraus – vielleicht auch durch Verkennung der Gefahren – wurden vielerorts, so auch im Lechtal, Teile dieses Waldes zur Weideland-, Bau- und Brennholzwinnung gerodet. Diese "Sünden von gestern" versucht man heute durch Aufforstungen, besonders in den steinschlag- und lawinengefährdeten Zonen, zu



beheben. Die "Sünde von heute", die auch dem Bergwald starke Schäden zufügt, ist die zunehmende Luftverschmutzung. Hier kann man nicht regional Abhilfe schaffen, hier muss global angesetzt werden!

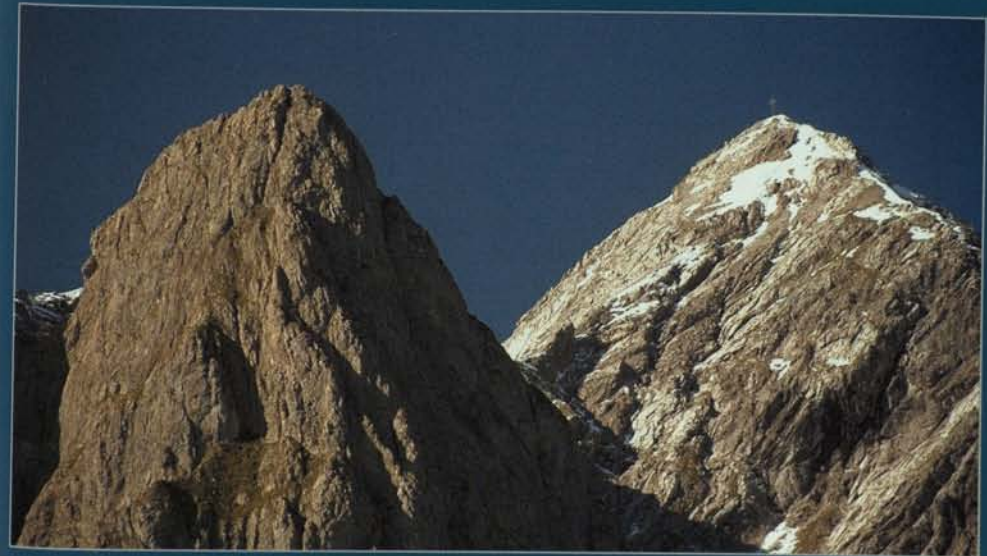


Ku(h)linarisches vom Bergbauern

Die Bergbauern haben in Jahrhunderten mit ihrer Berglandwirtschaft die Kulturlandschaft geschaffen, die wir Bergsteiger so schätzen. Wie können wir zu ihrem Erhalt beitragen? - Eine wertvolle Unterstützung ist der Kauf und Verzehr von Produkten aus der Berglandwirtschaft. Diese erhält man bei selbstvermarktenden Bergbauern, auf Bauernmärkten und in Käseereien vor Ort. Eine weitere Möglichkeit ist auch das Einkehren in Gastronomiebetrieben, die überwiegend regionale Gerichte aus Lebensmitteln heimischer Produktion anbieten. Fragen Sie nach solchen Produkten auch auf Alpenvereinshöfen.

Weitere Informationen hierzu erhalten Sie beim ERNTE-Verband Tirol und bei der Landwirtschaftskammer für Tirol, Referat Direktvermarktung, beide in der Brixnerstr. 1 in 6020 Innsbruck, Österreich.

Touren und Hütten



Hinweise zu den Touren

Auf den folgenden Seiten stellen wir die drei Lechtaler Hütten der DAV-Sektion Stuttgart mit jeweils 3 interessanten kürzeren oder längeren Bergtouren vor. Bei den Touren handelt es sich um alpine Wanderungen auf ausgewiesenen Wegen. Trittsicherheit und eine gute Kondition, besonders bei den längeren Touren, sind Voraussetzung. Bei der Tour 5 auf die Holzgauer Wetterspitze ist ein kurzes Stück leichte Kletterei notwendig. Als Kartenmaterial empfehlen wir die Alpenvereinskarten 3/3, 3/2 (nur Tour 2) und 3/4 (nur Tour 9) der Lechtaler Alpen im Maßstab 1:25.000. Die Wegnummern unter den Tourenüberschriften (z.B. 636) beziehen sich auf die Angaben in den Alpenver-

einskarten. Die angegebenen Gehzeiten sind Richtwerte und beinhalten nur die reine Gehzeit, also ohne Pausen.

Gute Tourenbedingungen stellen sich in den Lechtaler Alpen meist ab Mai ein und können noch im Oktober und sogar bis in den November hinein angetroffen werden. Die Alpenvereinshöhlen mit Ausnahme des Edelweißhauses sind jedoch nur von Mitte Juni bis Mitte oder Ende September geöffnet. Falls Sie im Frühjahr oder Herbst den Winterraum in der Simmshütte oder im Württemberger Haus benutzen wollen, benötigen Sie den Schlüssel für den Winterraum, den Sie auf unserer Geschäftsstelle bekommen.

Tipps für Bergwanderer und Hüttengäste

1. Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder Fahrgemeinschaften bilden.
2. Auf markierten Wegen bleiben. Der kürzeste Weg ist nicht immer der beste.
3. Keine Pflanzen pflücken. Wildtiere nur aus der Distanz beobachten.
4. Almgatter wieder schließen. Viehtränken nicht als Waschbecken benutzen.
5. Spurlos rasten - Abfälle mit ins Tal nehmen.
6. Brotzeitdosen und Trinkflaschen verwenden statt Alufolie oder Getränkedosen.
7. Auf den Hütten sparsam mit Wasser und Strom umgehen. Hüttenschlafsäcke mitbringen.
8. Regionale Produkte kaufen.

Hütten

Bergheim Hermine: 0043/663/9256746
Edelweißhaus: 0043/5633/5602
Frederic-Simms-Hütte: 0043/664/4840093
Hanauer Hütte: 0043/664/2330299
Kaiserjochhaus: 0043/5672/3407
Leutkircher Hütte: 0043/663/857849
Württembergischer Haus: 0043/664/2827372

Bahn, Bus, Taxi

Deutsche Bahn AG: 01805/996633
Busauskunft Reutte: 0043/5672/62558-12
Taxi Feuerstein (Stegg): 0043/5633/5633
Taxi Specht (Reutte): 0043/5672/63892

DAV-Sektion Stuttgart

Geschäftsstelle: 0711/627004
Alpine Auskunft: 0711/7778277
Internet: www.alpenverein-stuttgart.de

Wetter

Alpenvereinswetterbericht: 089/295070
<http://www.alpenverein.de/Pages/wetter.htm>

Alpines Notsignal (SOS-Ruf in den Bergen)

In regelmäßigen Abständen sechsmal pro Minute ein sicht- oder hörbares Zeichen geben, danach eine Minute warten und dann das Signal wiederholen. Die Antwort, dass der Ruf oder das Signal erkannt wurde, sind drei regelmäßige Zeichen pro Minute.



Gute, wetterfeste Kleidung und festes Schuhwerk sind in den Bergen selbstverständlich. Denken Sie auch an ein Erste-Hilfe-Set mit Rettungsdecke und Trillerpfeife für das alpine Notsignal. Für die Übernachtungen auf den Hütten ist ein Hüttenschlafsack erforderlich. Aber beschränken Sie sich auf das Notwendigste und überladen Sie Ihren Rucksack nicht.

Planen Sie Ihre Anreise umweltgerecht. Die Talorte sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar. Im Lechtal bestehen Busverbindungen und über Landeck und Reutte auch Bahnverbindungen nach Deutschland. Die Straße nach Madau ist für den öffentlichen Verkehr gesperrt. Nach Madau, Ausgangsort unserer Tour

7, kommt man mit dem Linienbus ab Bach oder mit einem Taxi, beide von der Firma Feuerstein, die das Beförderungsmonopol für diese Strecke hat. Auskünfte über Abfahrtszeiten des Busses bzw. Taxigebühren sind dort zu erhalten.

Noch ein Wort zu unseren Hütten. Es sind einfache Berghütten und keine komfortablen Hotels. Der Betrieb von derartigen Hütten ist keine leichte Aufgabe und nur mit viel finanziellem und großem ehrenamtlichen Engagement unserer Hüttenwarte und aktiver Mitglieder überhaupt möglich. Unsere Hüttenwirte und ihre Teams geben ihr Bestes. Wenn es trotzdem mal in einer voll belegten oder überfüllten Hütte nicht ganz reibungslos läuft, haben Sie etwas Nachsicht.

Die beschriebenen Touren in dieser Broschüre wollen intensive Naturerlebnisse in den Lechtaler Alpen vermitteln. Hetzen Sie nicht durch die Berge, sondern nehmen Sie sich genügend Zeit, die herrliche Bergwelt mit all Ihren Sinnen zu erleben.

Naturschutz im Alpenverein

Bei der Gründung des Deutschen Alpenvereins (DAV) im Jahr 1869 standen vor allem die Erforschung und Erschließung der Alpen im Mittelpunkt. Heute hat der Naturschutz - auch im DAV - stark an Bedeutung gewonnen. Das „Grundsatzprogramm des DAV zur umwelt- und sozialverträglichen Entwicklung und zum Schutz des Alpenraums“ trägt dem Rechnung. Ziel ist es, die Alpen als Lebensraum zu erhalten und ihre natürlichen Ressourcen nachhaltig zu sichern. Das Grundsatzprogramm enthält Leitlinien, mit denen das Erreichen dieses Ziels sichergestellt werden soll. Zu den Leitlinien gehört beispielsweise, die Erschließungstätigkeit in den Alpen zu beenden, das heißt keine neuen Hütten und Wege zu bauen.

Das Grundsatzprogramm erhalten Sie von der DAV-Bundesgeschäftsstelle, Tel. 089/140030.



Edelweißhaus



Das Edelweißhaus am Rande der idyllischen Ortschaft Kaisers. Das Foto rechts unten zeigt das Haus im Winter 1957/58 vor dem Umbau Anfang der 60er Jahre

Der Standort des Edelweißhauses ist unter den Berghütten der Lechtaler Alpen bemerkenswert. Das Haus liegt oberhalb der kleinen, beschaulichen Ortschaft Kaisers auf 1530 Meter. Kaisers ist das höchstgelegene Dorf dieser Region, hier leben derzeit 77 Einwohner. Die reizvolle Landschaft mit ihren saftigen Wiesen, engen Tälern und prächtigen Bergen macht Kaisers zu einem der schönsten Bergdörfer von Tirol. Die Umgebung des Edelweißhauses bietet herrliche Blicke ins Almajurtal, auf die Valluga und auf die benachbarten Allgäuer Alpen. Die Anfahrt nach Kaisers erfolgt von Steeg aus. Der alte Karrenweg wurde in den 30er Jahren zu einer Fahrstraße ausgebaut. Diese kurvenreiche Straße wird von beeindruckend steilen Mähwiesen gesäumt; sie führt hinauf ins Dorf und zum Edelweißhaus, das oberhalb der kleinen Dorfkirche liegt.

Stützpunkt im Sommer und Winter
Das ehemalige Dorfwirtshaus von Kaisers wurde 1936 von der Sekti-

on Stuttgart ersteigert: Das Edelweißhaus dient seither als Stützpunkt für vielfältige Bergaktivitäten, von leichten Bergwanderungen bis zu anspruchsvollen Bergfahrten. Die beinahe ganzjährige Bewirtschaftung macht die Berghütte im Winter zum idealen Ausgangspunkt für Skitouren zu den nahegelegenen Gipfeln, wie der Alpeispleisspitze, dem Hahnleskopf, der Gufle-Spitze und der Holzgauer Wetterspitze.

Das Edelweißhaus hat den Charakter eines Dorfgasthofes behalten. Ausstattung und Verpflegung der Hütte sind recht komfortabel. Das Haus ist auch für Familien-Bergurlaube geeignet. Durch die gegebene Infrastruktur und Talnähe ist das Edelweißhaus auch Ziel vieler Tagesausflügler.

Material, Wasser, Energie

Die Wasserversorgung erfolgt über die zentrale Wasserversorgung der Gemeinde Kaisers. Warmwasser und sogar Etagenduschen stehen den Übernachtungsgästen zur Ver-

fügung. Die Reinigung des Abwassers erfolgt in einer hauseigenen Kläranlage mit Fettabseider, Vor- und Nachklärgrube und biologischer Reinigungsstufe. Somit ist eine ausreichende Aufbereitung des Abwassers gewährleistet. Trotzdem ist ein umweltbewusster Umgang des Bergtouristen mit Wasser wie auf jeder Berghütte oberstes Gebot.

Beheizt werden die Gasträume und Zimmer mit einer Ölzentralheizung, die mit Thermostatventilen ausgestattet ist. Gekocht wird mit

Holz, Kohle, Gas und Strom. Der bei der Bewirtschaftung des Edelweißhauses anfallende Abfall wird getrennt gesammelt und entsorgt. Dem Hüttengast stehen allerdings keine Mülleimer zur Verfügung. Durch die Mitnahme des eigenen Mülls lassen sich das Abfallaufkommen auf der Hütte und damit auch die Entsorgungskosten reduzieren. Eine Verringerung von Einwegverpackungen und der vollständige Verzicht auf Portionsverpackungen könnten weitere Schritte zur Vermeidung überflüssigen Abfalls sein.

Hütten-Info

Edelweißhaus:

Bewirtschaftetes Alpenvereinshaus.

Lage: Kaisers, 1530 m ü. NN.

Talort: Steeg im Lechtal.

Schlafplätze: 26 Betten, 24 Lager.

Öffnungszeiten:

geöffnet von Dezember bis Oktober, 4 Wochen geschlossen zwischen Ostern und Pfingsten.

Info und Anmeldung:

0043/5633/5602
(Hütte, Tel. & Fax.).

Benachbarte Hütten:

Kaiserjochhaus (3 Std.); Leutkircher Hütte (4 Std.); Frederic-Simms-Hütte (4 ½ Std., über Falmedonjoch!).

Gipfel:

Hahnleskopf 2210 m (2 Std.); Rotschrofenspitze 2587 m (3 Std.).

Karte:

Alpenvereinskarten 3/2 und 3/3.

Kurzchronik des Edelweißhauses

1936: Die Sektion Stuttgart ersteigert den „Gasthof Edelweiß“ in Kaisers. Ein Jahr später erhält er den Namen „Edelweißhaus“ **1951:** Wiederöffnung der Grenze nach Österreich, Besuch des Edelweißhauses mit Reisepass und Visum möglich. **1956:** Rückgabe der seit Kriegsende unter der Treuhand des ÖAV stehenden deutschen Hütten an den DAV. **1960-1962:** Erweiterung des Hauses, Umbau der Scheune, Einrichtung von Ein- und Mehrbettzimmern. **1972:** Bau eines Skiliftes. Die Sektion Stuttgart ist Mitglied in der Skilift & Co. KG. Der Betrieb wurde 1996 vorübergehend eingestellt und 1999 als „Baby-Lift“ wieder aufgenommen. **1974:** Beginn des Verkehrerschließungsprogramms „Kaiserer Landstraße“: Ausbau der Straße von Steeg nach Kaisers, Abschluss 1996. **1975:** Einbau der Zentralheizung sowie Kalt- und Warmwasser auf den Zimmern. **1976-1978:** Bau einer biologischen Kleinwasserreinigungsanlage. **1995-1998:** Sanierung der Kläranlage. **1998/99:** Im Katastrophenwinter



gehen mehrere große Lawinen im Kaisertal ab. Kaisers ist für mehrere Wochen von der Außenwelt abgeschnitten und tagelang ohne jede Stromversorgung.

Vom Edelweißhaus auf den Hahnleskopf und zurück

Kleine Rundwanderung mit einem Abstecher zum Hahnleskopf, 2210 m
Gehzeit: 3 Stunden. Auf- und Abstieg je 500 Höhenmeter.

Prächtige Orchideen am Wegesrand machen die Wanderung zum Hochgenuss für Pflanzenliebhaber.

Vom Edelweißhaus gehen wir auf dem markierten Weg in Richtung Falmedonjoch, am Skilift und der Quelfassung vorbei, steil den Weidehang empor in die Latschen. Die Latschen oberhalb der Baumgrenze sind der Lebensraum des Birkhuhns. Mit etwas Glück können wir hier eines dieser scheuen Tiere sehen. Sobald wir die beweidete Fläche verlassen haben, wird der Blumenreichtum besonders üppig: Fingerhut, Trollblumen, Eisenhut, gelbes und rotes Läusekraut sowie Wintergrün blühen direkt am Weg. Oben an der Lawinverbauung, kurz bevor das steilste Wegstück zu Ende ist, stehen Wildorchideen „wie gesät“: man sieht Höswurz,

Kugelorchis, Geflecktes Knabenkraut, Waldhyazinthe, um nur einige zu nennen. Hier lohnt es sich, etwas zu verweilen und mit einem Blumenbuch die Pflanzenwelt eingehend zu betrachten.

Der Weg führt nun flach am Hang entlang hinauf zur so genannten Mutte auf 2046 m, einer kleinen Alm mit Heuschaber und Donnerbalkenhütte in schöner Aussichtslage. Über die Almwiese mit Schwefelanemone, Höswurz, Läusekräutern, Kugelorchis, Arnika, Straußglockenblume, Alpenrausch, Ferkelkraut und vielen anderen geht es weiter zum bezeichneten Weg 637, den wir bald nach links verlassen und nahezu eben zum Hahnleskopf wandern. Auch von hier aus ist die Aussicht

Birkhuhn

Birkhühner erkennt man an ihren sichelförmig nach außen gebogenen Schwanzfedern (früher Hutschmuck). Die Hähne mit ihren markanten roten Hautwülsten über den Augen (Rosen) werden bis zu 50 cm groß, die Hennen bleiben kleiner. Ihr Lebensraum ist die Latschenzone und die Waldgrenze. Sie ernähren sich von Blättern, Blüten, Samen, Knospen und Trieben. Das Birkhuhn gehört zur Familie der Rauhfußhühner, die nach den befiederten Schneehuhn oder mit Hornstiften (Birkhuhn) versehenen Füßen benannt sind. Die vergrößerte Fußfläche erleichtert die Fortbewegung im tiefen Schnee. Im Winter graben Birkhühner bis zu 1,5 m lange und bis zu 50 cm tiefe Schlafhöhlen in den Schnee.



herrlich. Wir sehen unter uns das Lechtal, darüber die Hornbachkette, die Allgäuer Alpen, die Valluga (2809 m) und über uns erhebt sich die Rotschrofen-Spitze und die Griebstaler Spitze (2622 m) der Lechtaler Alpen. Wir gehen

zurück zu unserem Abzweig vom Weg 637 und wandern unterhalb des Hahnleskopfs hinunter zur gelben Heuhütte „Wilder Kaiser“. In steilen Serpentinien geht es dann hinab zur Fahrstraße, die zum Edelweißhaus führt.

Vom Kaisertal über das Kaiserjochhaus und die Leutkircher Hütte durch das Almajurtal zurück nach Kaisers

Eine lange, aussichts- und erlebnisreiche Rundwanderung ohne große alpinistische Schwierigkeiten.

Gehzeit 7½ Stunden. Auf- und Abstieg je 1050 Höhenmeter. Tour 641/642.

Wir verlassen das Edelweißhaus in südöstlicher Richtung, vorbei an den blumenreichen Wiesen von Kaisers. Die steilen Bergwiesen werden mit großem Aufwand, teilweise mit der Sense, ein- bis zweimal im Jahr gemäht. Im Frühsommer sieht man häufig die „Hoanzen“, das sind Holzkreuze, auf denen das Heu zum Trocknen aufgehängt wird. Die Bewirtschaftung solcher Wiesen ist ein wichtiger Beitrag zur Erhaltung der bäuerlichen Kulturlandschaft im Alpenraum. Auch die Bergtouristen können die Berglandwirtschaft unterstützen, indem sie regionale Produkte einkaufen, z.B. in der Käserei in Steeg oder auf der Kaiseralpe.

Durch das Kaisertal zur Kaiseralpe

Wir folgen dem Fahrweg entlang des Kaiserbachs durch Wald und über Wiesen in Richtung Kaiseralpe. Beim Parkplatz zur Alm finden wir links zwischen den von Wasser überrieselten Felsen sehr schöne Polster des Gewimperten Steinbrechs. Diese Steinbrechart ist typisch für Quellfluren und feuchte

Standorte. Der Gewimperte Steinbrech hat eine arktisch-alpine Verbreitung, das heißt er kommt sowohl in den Alpen als auch im hohen Norden Europas vor.

Die bewirtschaftete Kaiseralpe (1689 m) lädt zur Pause ein; hier kann man Milchprodukte direkt beim Erzeuger einkaufen und sich so nochmals mit Proviant versorgen. Bei der Kaiseralpe wechseln wir auf die andere Bachseite in Richtung Kaiserjochhaus. Bevor wir nach etwa 500 Metern einen Bach überqueren und in zahlreichen Serpentinien eine Steilstufe angehen, lässt sich rechter Hand eine Gruppe be-

Die Tour eignet sich auch als Zweitagestour mit einer Übernachtung im Kaiserjochhaus oder auf der Leutkircher Hütte.

Nach dem Mähen wird das Heu auf die „Hoanzen“ zum Trocknen aufgehängt.



sonders schöner Lärchen bewundern. Oberhalb der Steilstufe geht es über Almweiden weiter zum 2310 Meter hoch gelegenen Kaiserjochhaus (von Kaisers 2,5 Stunden). Es gehört, wie auch die folgende Leutkircher Hütte, der DAV-Sektion Leutkirch. Der Weiterweg (E4) beginnt mit einem kräftigen Anstieg auf den Rücken westlich vom Kaiserjochhaus. Zwischen Bergleskopf (2577 m) und dem südlich gegenüberliegenden Schindlekopf (2471 m) hindurch geht es hinunter in ein beeindruckendes Kar. Dort liegen riesige Trümmer eines vor langer Zeit vom Stanskogel (2757 m) heruntergekommenen Bergsturzes. Auf gutem Steig wandern wir südseitig unter dem Stanskogel und dem Hirschpleiskopf (2559 m) weiter.

Auf alpinem Steig vom Kaiserjochhaus zur Leutkircher Hütte

An der bezeichneten Abzweigung bietet sich dem botanisch interessierten Wanderer die Gelegenheit zu einem kurzen Abstecher zur Südwest-

flanke des Hirschpleiskopfes. Hier öffnet nämlich Mitte bis Ende Juli der Gletscherhahnenfuß seine rosafarbenen Blüten. Er ist die am höchsten aufsteigende Blütenpflanze der Alpen (bis 4300 m). Die herrliche Aussicht in die Bergwelt der gegenüberliegenden Verwallgruppe mit dem Hohen Riffler (3168 m) ist auf diesem Abschnitt unserer Tour ein besonderes Erlebnis.

Nach 2 Stunden seit dem Aufbruch vom Kaiserjochhaus sind es jetzt nur noch wenige Minuten bis zu unserem nächsten Ziel, der 2251 Meter hoch gelegenen Leutkircher Hütte. Bei der wohlverdienten Rast können wir einen Blick auf das geschäftige St. Anton im Rosannatal werfen und die beeindruckende Aussicht auf die mächtige Valluga (2809 m) im Westen genießen. Das Wort "Valluga" ist rätoromanisch und leitet sich ab aus "Vallfaggar", was soviel wie "Kuhtal" bedeutet.

Unmittelbar um die Hütte können Kenner und Liebhaber unserer europäischen Orchideen eine kleine

Gipfelgrate mit ausgedehnten Schneefeldern prägen die hochalpine Landschaft der Lechtaler Alpen im Frühsommer. Im Hintergrund der Hauptkamm der Allgäuer Alpen.



Flechten

Flechten sind Doppelorganismen aus Alge und Pilz, die sich zu einer sehr engen Lebensgemeinschaft (Symbiose) zusammengeschlossen haben. Sie sind damit in der Lage, an Standorten zu leben, an denen der Pilz oder die Alge allein nicht existieren kann. So können extreme Lebensräume wie z. B. Felsen besiedelt werden. Flechten sind sehr widerstandsfähig und langlebig. Die Felsblöcke überziehende Landkartenflechte z. B. kann über 100 Jahre alt werden, wobei pro Jahr oft weniger als 1 mm Zuwachs gemessen wird. Flechten reagieren aber sehr empfindlich auf Schadstoffe, besonders auf Schwefeldioxyd (SO₂). Man benützt sie daher als Bioindikatoren für die Luftverschmutzung.

Kostbarkeit finden. Vom kargen, kurzen Rasen kaum zu unterscheiden zeigt im Juli und August die Zwergorchis ihre gelblichgrünen Blüten. Sie ist die höchst aufsteigende Orchidee der Alpen.

Über blumenreiche Matten - hier wächst u.a. die blauviolett blühende Alpenaster - treten wir von der Leutkircher Hütte den etwa dreistündigen Rückweg an (642 Höhenmeter). Über eine mit Legföhren bewachsene, steile Geländestufe steigen wir abwärts und durchqueren bald eine Moorfläche. Unsere auffälligen Begleiter durch dieses Moor sind das Wollgras und das Breitblättrige Knabenkraut, eine bis 50 Zentimeter hoch werdende Orchidee mit breiten, gefleckten Blättern und purpurfarbenen Blüten.

Unser Weg führt jetzt an der 1805 Meter hoch gelegenen Almajuralpe vorbei (nicht bewirtschaftet). Nach der Bachüberquerung steigen wir nochmals kurz an, bevor uns ein steiler Abstieg durch den Almajurwald zur Bodenalpe bringt (nicht bewirtschaftet). In der Nähe wurden im 15. und 16. Jahrhundert

in bescheidenem Umfang Bergbau (Blei, Zink) betrieben. Dieser Erzabbau zog sich bis ins Gebiet des Erlispitz-Ostkamms nordwestlich der Bodenalpe hinauf. Spuren finden sich in 2400 und 2610 Meter Höhe. Wir folgen dem Weg, erreichen den Almajurbach und folgen diesem rechtsseitig auf einem Wiesenpfad talabwärts. Nach etwa einem Kilometer mündet der Pfad in einen Fahrweg, der links am Bach entlang führt. In diesem schattigen und luftfeuchten Abschnitt des Hochtals finden die Bartflechten ideale Wachstumsbedingungen. Sie sind bis zu einem Meter lang und hängen von mächtigen Fichten herab. Bartflechten von dieser Länge zeigen an, dass hier die Luft noch sauber ist.

Bei der nächsten Abzweigung halten wir uns rechts und wandern rechts vom Bach talauswärts, bis sich der leicht ansteigende Fahrweg erneut gabelt. Wir folgen der linken Abzweigung etwa einen Kilometer lang. Der dann nach rechts abzweigende Pfad über dem Wiesenhang bringt uns zum Edelweißhaus zurück.

Vom Edelweißhaus über das Kälberlahnzugjoch zur Frederic-Simms Hütte

Genussvolle, botanisch interessante Wanderung vom Kaisertal ins obere Sulzeltal. Gehzeit 4½ - 5 Stunden. Aufstieg 1050 Höhenmeter, Abstieg 580 Höhenmeter. Tour 641/636.



Am Kälberlahnzugjoch (2585 m) erwartet große und kleine Bergwanderer ein prächtiges Alpenpanorama.

Wir erreichen die Kaiseralpe vom Edelweißhaus durch das Kaisertal, wie in Tour 2 beschrieben. Die bewirtschaftete Kaiseralpe (1689 m) lädt zur Pause ein, hier können wir uns während der Sommermonate mit Proviant versorgen und Milchprodukte direkt beim Erzeuger einkaufen. Auf den Almwiesen ist durch die Beweidung (Verbiss, Tritt, Düngung) eine „Alpengreiskraut-Lägerflur“ entstanden. Das namensgebende, gelbblühende Alpengreiskraut und der Blaue Eisenhut enthalten Giftstoffe und werden vom Vieh nicht gefressen. Dadurch können sich diese Pflanzen als „Wei-

deunkräuter“ stark ausbreiten und prägen das Bild der Weide.

Fichten, Lärchen und Zirben

Wir setzen unseren Weg entlang des Fahrwegs in großem Bogen um die Aples-Pleisspitzen (2648 m) fort und gelangen allmählich in den Bereich der Waldgrenze. Der Baumbestand wird zusehends lichter, zur Fichte gesellen sich hier Lärchen und vereinzelt Ebereschen. Besonders erwähnenswert sind die Zirben (auch Arven genannt) im hinteren Kaisertal. Die Zirbe ist eine in den Lechtaler Alpen seltene Baumart. Weiter bergauf werden die Bäume von Latschen und Be-

wimperten Alpenrosen und Wachholdern abgelöst. Durch den starken Weideeinfluss ist hier eine abwechslungsreiche, parkartige Vegetation aus Baumgruppen, Einzelbäumen, Sträuchern und Rasen entstanden. Eine reizvolle Berglandschaft vor der Kulisse der 2889 m hohen Vordersee-Spitze im Osten.

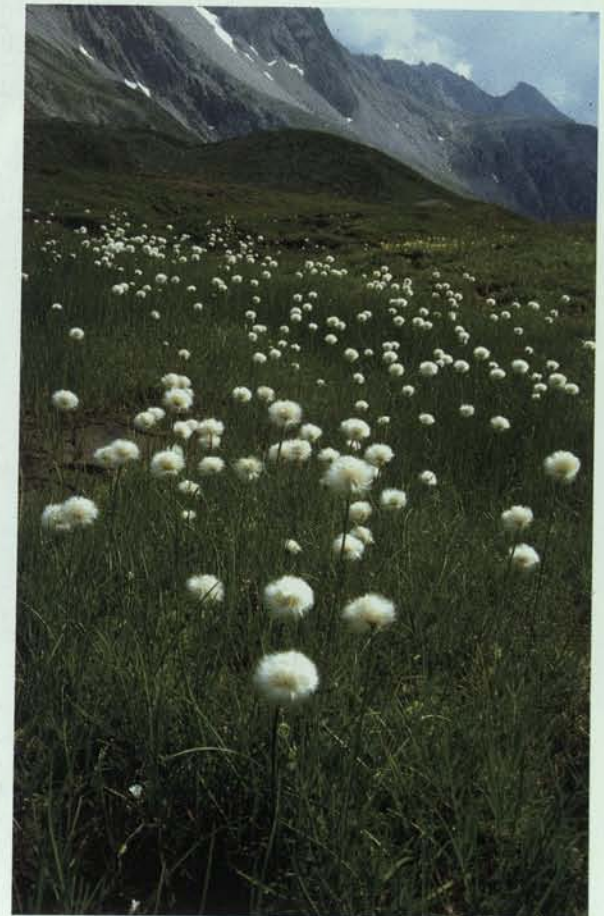
Auf ca. 1850 m Höhr endet der Fahrweg und wir setzen unseren Weg auf dem Pfad in nordöstlicher Richtung fort. Es geht nun etwas steiler hinauf und wir durchqueren auf ca. 2000 bis 2200 m in südwestlicher Exposition einen für die Kalkalpen typischen, arteneichen „Blaugras-Horstseggenrasen“. Hier wachsen u.a. Feldenzian, Steinquendel, Alpendistel, Schwarzes Kohlröschen und die Kugelige Teufelskralle. Besonders im Juli herrscht hier eine wahre Blütenpracht und es lohnt sich, hier eine Pause einzulegen und das Blumenbuch aus dem Rucksack zu holen. Unüberhörbar ist hier auch der Lebensraum der Murmeltiere, deren Warnrufe immer wieder zu vernehmen sind. Mit etwas Glück können wir die Tiere im steinigen Rasen vor ihrem Bau beobachten.

Niedermoor und Schneetälchen

Die nun folgende Verebnungsfläche ist der höchst gelegene Teil der Kaiseralpe (Kälberlahnzug). Sehr auffällig sind die ausgedehnten Bestände des Wollgrases, dessen Ährchen nach der Blüte einen markanten Wollschopf aus Haaren tragen. Im August bilden die Fruchtstände ganze Teppiche aus weißen Wollschöpfen. Das Wollgras gehört zur Familie der Sauergräser, es ist eine charakteristische Pflanze der Niedermoore. Die seltene Pflanzenart ist streng geschützt.

Nach einem kurzen Anstieg erreichen wir einen kleinen See. Viel interessanter als der See ist jedoch die sich östlich in der Mulde anschließende „Schneetälchen-Gesellschaft“. Es ist ein bemerkenswerter Standort, der meist nur etwa drei Monate im Jahr schneefrei ist und eine nur kurze Vegetationszeit aufweist. Die Schneetälchen befinden sich oft in feuchtnassen Mulden unterhalb von Schutthalden. Hier wachsen einige seltene Pflanzenarten, z.B. Alpen-Hahnenfuß, Schnee-Ampfer und Stern-

Im August schmücken unzählige Schöpfe des Wollgrases das Niedermoor der Kaiseralpe.



Frederic-Simms-Hütte



Die Simmshütte ist ein beliebter Ausgangspunkt für alpine Touren. Die einfache, aber gemütliche Berghütte bietet alles, was man als Bergsteiger braucht – bescheidenen Komfort und viel Ambiente. Fast schon spektakulär ist die ausgesetzte Lage der Hütte: hoch über dem Sulzeltal auf einem kleinen Vorsprung unterhalb der Holzgauer Wetterspitze.

Wer die Lechtaler Bergwelt außerhalb der Saison, im Herbst oder Frühsommer, erleben möchte, der weiß besonders den kleinen Winterraum zu schätzen. Hier heißt es allerdings, Spaghetti und Rotwein selbst hochzutragen, Feuer zu machen und bei Kerzenschein zu kochen. Für verwöhnte Alpentouristen ist das nichts, aber „echte Bergsteiger“ fühlen sich hier sehr wohl!

Material, Wasser, Energie

Die Versorgung der Simmshütte mit allen notwendigen Gütern erfolgt über eine Materialseilbahn vom hinteren Sulzeltal aus. Das Trinkwasser wird durch eine ca. 650 m lange

Wasserleitung aus einer 85 m oberhalb der Hütte gelegenen Quelle herbeigeführt. Es steht in guter Qualität und ausreichender Menge zur Verfügung. Problematisch ist allerdings die Entsorgung des Wassers. Das Abwasser wurde bis 1999 ohne Klärung in das Geröllfeld unterhalb der Hütte verrieselt. Seit dem Jahr 2000 ist eine einfache Abwasserreinigungsanlage, eine so genannte Filtersackanlage, in Betrieb. Die Feststoffe werden aus dem Abwasser gefiltert und anschließend vor Ort kompostiert.

Sehr umweltfreundlich ist die Stromversorgung mit der Photovoltaikanlage. Das erste Solarmodul (12 Volt, max. 50 Watt) wurde bereits

Hütten-Info

Frederic-Simms-Hütte:

Bewirtschaftete, einfache Schutzhütte im hinteren Sulzeltal, 2004 m üNN.

Talort: Stockach im Lechtal.

Schlafplätze: 46 Lager, 6 Betten.

Öffnungszeit:

Ende Juni bis Ende September.

Winterraum:

7 Lager, Oktober bis Juni.

Info und Anmeldung:

08321/65621 (Tal);
0043/664/4840093 (Hütte).

Benachbarte Hütten:

Edelweißhaus (3 ½ Std., über Falmedonjoch!); Ansbacher Hütte (4 Std.); Kaiserjochhaus (5 Std.).

Gipfel:

Feuerspitze 2851 m (3 ½ Std.);
Wetterspitze 2895 m (2 ½ Std.);
Rotschrofenspitze 2588 m (2 Std.).

Karte: Alpenvereinskarte 3/3.

1983 installiert und war damals eine der ersten Anlagen dieser Art auf einer Alpenvereins-Hütte. Es lieferte den Strom für Funkgerät, Radio und Notbeleuchtung. In den Jahren 1999 und 2000 erfolgte der Ausbau der Stromversorgung. 14 neue Solarmodule (24 Volt) mit einer Spitzenleistung von 1,5 Kilowatt wurden installiert. Die Photovoltaikanlage wird ergänzt durch eine in die Wasserleitung eingebaute Turbine. Sie liefert auch bei schlechtem Wetter etwa 1,2 Kilowatt. Damit wird die gesamte Stromversorgung der Hütte und auch der Materialseilbahn mit „sauberer Energie“ abgedeckt. Der überschüssige Strom wird in Batterien gespeichert. Das Notstromaggregat wird seinem Namen nun gerecht und muss tatsächlich nur noch in Notfällen angeworfen werden. Der Gastraum wird weiterhin mit Gaslampen beleuchtet.

Wegesanieierung

Auf dem steilen Zustieg zur Hütte kam es im Laufe der Jahre zu starken Erosionsschäden. Der Weg verwandelte sich bei starkem Regen in einen Sturzbach und grub sich immer tiefer ein. Die vielen Wegabschneider der Hüttenbesucher verschlimmerten die Situation noch. Vorbildlich und mit großem Einsatz vieler freiwilliger Helfer (bis 1998 waren es ca. 900 Arbeitsstunden) erfolgte in den letzten Jahren die Sanierung des Weges. Durch Wegerückbau, Erosionsschutz und Beschilderung konnte der Zustand deutlich verbessert werden.

Die Simmshütte erfüllt ab dem Jahr 2000 alle wichtigen Voraussetzungen für das DAV-Umweltgütesiegel für Hochgebirgshütten.



Kurzchronik der Frederic-Simms-Hütte

1907: Frederic Simms, ein Londoner Industrieller, errichtet in herrlicher Lage, eine einfache Jagdhütte. Sie geht später in das Eigentum der Alpenvereins-Sektion Holzgau über. **1924:** Die Sektion Stuttgart pachtet die bereits baufällige, bei den Bergsteigern jedoch sehr beliebte Schutzhütte. Nach Sanierungs- und Ausbaurbeiten hat die Hütte 16 Matratzenlager und einen Gastraum. **1932:** Es wird beschlossen, die Hütte von der Sektion Holzgau zu kaufen. **1938:** Mit dem Anschluss Österreichs an Deutschland tritt die kleine Sektion Holzgau als Ortsgruppe in die Sektion Stuttgart ein. Für 600 Reichsmark wechselt die Hütte den Besitzer. **1953:** Das Fundament zeigt beträchtliche Schäden, das Gebäude droht abzurutschen. Die Hütte wird geschlossen und muss abgebrochen werden. **1956-1961:** Die Simmshütte wird neu aufgebaut und hat jetzt eine Materialseilbahn. **1981:** Der neu angebaute Winterraum wird eröffnet. **1983:** Errichtung eines Solarmoduls an der Hütte. **1987:** Die DAV-Sektion Rottenburg übernimmt eine Patenschaft für die Simmshütte. **1995/97:** Sanierung des Weges unterhalb der Hütte.



1999/2000: Ausbau der Elektroanlage und Bau einer Abwasserreinigungsanlage. **2000:** Errichtung eines geologischen Lehrpfades in Kooperation mit der Universität Tübingen.

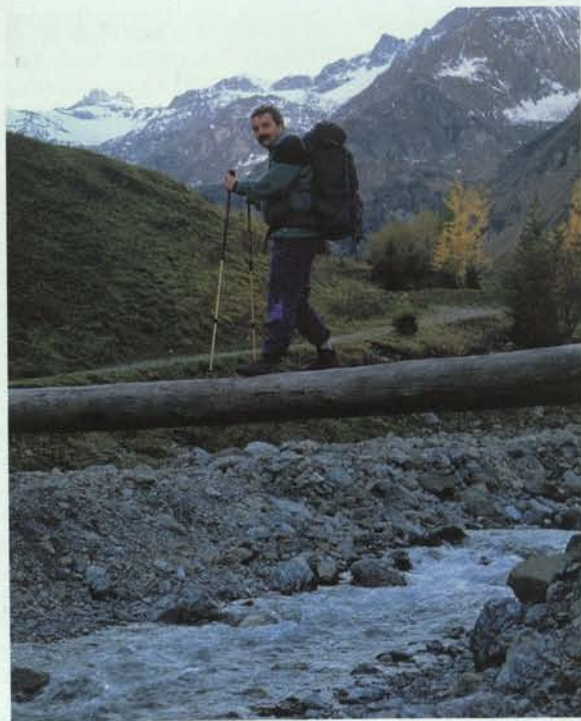
Die Frederic-Simms-Hütte heute (oben) und die alte Simms-Hütte um 1925 (Bild rechte Seite unten). Bild rechte Seite oben: Bau der neuen Kläranlage im Jahr 1999 durch Mitglieder der DAV-Sektion Stuttgart. Ohne ehrenamtliches Engagement wären die DAV-Hütten nicht zu betreiben.

Von Stockach durch das Sulzeltal zur Frederic-Simms-Hütte

**Aufstieg vom Lechtal durch ein reizvolles Seitental – von hier bekommt der Lech Wasser und Steine.
Gehzeit 3 - 3 ½ Stunden. Aufstieg 930 Höhenmeter. Tour 636.**

Der Weg beginnt in Oberstockach, nahe der Lechbrücke. Wir folgen der Beschilderung zur Frederic-Simms-Hütte, überqueren den Sulzelbach und gehen vorbei an den Häusern des gleichnamigen Ortes. Beim letzten Haus macht der Fahrweg eine scharfe Kurve nach rechts und steigt in zahlreichen Kehren durch einen schönen Fichten-Lärchen-Bergwald an. Bei etwa 1300 Höhenmeter erreichen wir eine interessante Felsgestalt aus löchrigem

Überquerung des Sulzelbachs beim Aufstieg zur Frederic-Simms-Hütte.



Kalk. Von dort hat man einen schönen Blick hinunter zur Sulzelklamm. Der Weg ist nun flacher und führt durch vier teilweise dunkle Tunnel von insgesamt 350 m Länge. Sie wurden zur Erschließung der Sulzelalm in den Jahren 1959 bis 1962 gebaut. Eine Taschenlampe ist in den kurvigen Tunnels hilfreich, es geht aber auch ohne. Zwischen den Tunnels, besonders aber aus dem Fenster des letzten Tunnels, ergeben sich herrliche Blicke in die tiefe Schlucht und ins Lechtal.

Variante durch die Sulzelklamm

Wer den breiten Fahrweg zur Alm größtenteils meiden möchte, kann hinter dem letzten Haus von Sulzelbach den etwas kürzeren, aber steileren Pfad durch die Klamm wählen. Der schmale Weg verläuft zunächst am steinigen Bachufer entlang und schwenkt dann vor dem Wasserfall nach rechts auf ein Geröllfeld zu. Die Klamm verengt sich hier zu einer unpassierbaren Schlucht von etwa 1,5 km Länge. Der Sulzelbach hat sich hier in die harten Gesteinsschichten des Hauptdolomits eingeschnitten und überwindet als tosender Wildbach die letzten 300 Höhenmeter ins Lechtal. Das Sulzeltal ist ein typisches Hängetal mit einer kurzen, steilen Schlucht am Talaustritt, einem flachen mittleren Abschnitt und einem steilen Talende. Unterhalb der Tunnels mit den Fenstern, die als dunkle Löcher in der Fels-

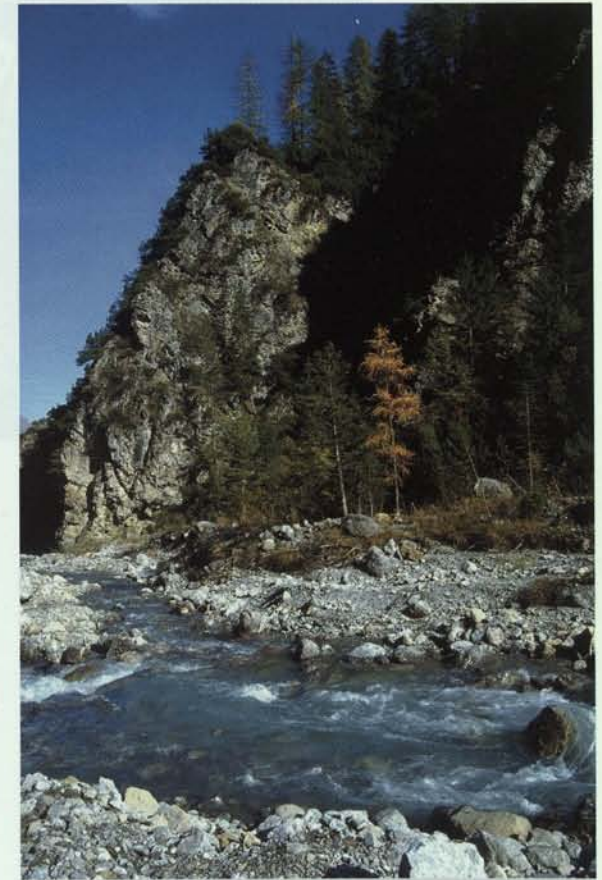
wand sichtbar sind, überqueren wir zwei kleine Bachläufe. Der Pfad steigt nun in einem Wäldchen steil an. Bei etwa 1300 Höhenmeter passieren wir einen markanten Steinblock mit zwei großen Fichten. Kurz darauf erreichen wir wieder den Fahrweg und biegen nach links.

Ab der Sulzelalm (1466 m) zeigt das Tal weichere Formen. Auf der östlichen Talseite besteht der Gesteinsuntergrund aus Allgäuschichten. Dieses weiche, tonig-mergelige Gestein verwittert zu fruchtbaren, lehmigen Böden. Hier können sich saftige Almwiesen entwickeln, die gute Voraussetzungen für eine erfolgreiche Almwirtschaft bieten. Von Mitte Juni bis Mitte September weiden im Tal und an den Hängen rund 40 Kühe von verschiedenen Bauern aus dem Lechtal. Die Alm ist von Mitte Mai bis Ende Oktober bewirtschaftet.

Wasser und Steine für den Lech

Wir setzen den Weg leicht bergab fort und überqueren den Bach auf einer kleinen Holzbrücke. Der Sulzelbach ist einer von zahlreichen Zuflüssen des Lechtals, die dem Lech nicht nur viel Wasser, sondern auch große Geröllmassen zuführen. Der Sulzelbach wiederum hat in seinem Einzugsgebiet über 20 Seitenbäche, die aus den Bergregionen Wasser und Steine herabtransportieren. Bleibt der Wasser- und Gesteinsnachschub der Lechzuflüsse aus, etwa durch den Bau von Wasserkraftwerken mit Stauseen in den Seitentälern, verliert der Lech seine natürliche Dynamik und damit seinen Charakter als Wildfluss. Fehlender Gesteintransport führt zur Eintiefung des Flussbettes, der so genannten Tiefen-

erosion, und damit zur Veränderung des Flusslaufs und zur Absenkung des Grundwassers in der Talau. Etwa zehn Kraftwerke sind in den Seitentälern des Lechs geplant, die Verwirklichung dieser Projekte würden erhebliche Verän-



Hängetal

Das Sulzeltal weist am Talende eine markante Geländestufe auf. Diese Talform heißt Hängetal. In den Eiszeiten füllte der mächtige Lechgletscher das ganze Haupttal aus. Die Gletscher der Seitentäler mündeten deshalb nicht im Tal, sondern stießen oberhalb der Talsohle auf den Hauptgletscher. So entstand am Ende des Seitentals eine markante Geländestufe. Nach dem Abtauen der Gletscher begannen die Seitenbäche sich dort einzuschneiden, es entstand eine Schlucht am Talaustritt.

derungen im Ökosystem Lech bedeuten.

Nach einem kleinen Anstieg wird das Sulzeltal wieder flacher, der Talboden ist von breiten Schotterflächen bedeckt. Durch das geringe Gefälle hat der Sulzelbach hier einen verzweigten Lauf, ganz ähnlich wie der Lech in seinen schotterreichen Verzweigungsstrecken. Auf dem weiteren Weg bieten sich schöne Blicke auf die umliegenden Berggipfel: Im Westen präsentiert sich die Rotschrofenspitze (2588 m) mit den markanten Drei Festen im Vordergrund, im Osten erblicken wir den Muttekopf (2617 m) und den Pleiskopf (2656 m).

Prächtige Hochstauden

An der bald folgenden Abzweigung halten wir uns links und bleiben auf dem Fahrweg, der nun



Hochstaudenflur

Auf ständig feuchten, von Lawinen bestrichenen Schutthalden, an Steilhängen und in Gräben entwickeln sich Hochstaudenfluren. Diese Standorte weisen meist eine längere Schneebedeckung von ca. sechs bis sieben Monaten auf. Der tiefgründige, feuchte und nährstoffreiche Boden begünstigt eine üppige Vegetation aus großblättrigen, hochwüchsigen Stauden. Im schattigen Unterwuchs hingegen gedeihen kleinere, schattenertragende Pflanzen oder Moose. Die Charakterpflanzen der Hochstaudenfluren sind der Milchlattich und der Graue Alpendost.

durch prächtige Hochstaudenfluren führt. Hier auf den feinerdereichen und feuchten Schutthalden der Allgäuschichten wächst dieser Vegetationstyp in besonders schöner Ausprägung. Es sind vorwiegend großblättrige Stauden, darunter viele prächtige Pflanzenarten wie der Milchlattich, Blauer und Gelber Eisenhut, Große Bibernelle, Bergdistel, Meisterwurz, Bergbaldrian, Grauer Alpendost und Gelber Enzian.

Auf etwa 1700 Höhenmeter mündet aus einer Schlucht der Etalbach. Im Mündungsbereich liegen viele Felsblöcke im Bachbett. Auffällig sind die senkrecht gestellten, schwarzblauen Kalke, die hier eine kleine Geländestufe bilden. Der Sulzelbach überwindet sie mit einem kleinen Wasserfall, in dessen oberen Teil sich nach einem Bergsturz ein imposanter Felsblock verkeilt hat. Einige Höhenmeter weiter erreichen wir die Materialseilbahn der Simmshütte. Von dort haben wir einen schönen Blick auf den eleganten Gipfel der Wetterspitze (2895 m).

Vor uns liegt nun das steilste Stück des Aufstiegs, die letzten 260 Höhenmeter zur Hütte. In zahlreichen, mühevollen Arbeitseinsätzen wurde der Weg vom Hüttenwart und vielen freiwilligen Helfern befestigt, mit Querbalken gesichert und wilde Abschneder mit Steinen verbaut. Bitte bleiben Sie auf dem Weg und vermeiden Sie unnötige Trittbelastungen, die zu Bodenerosion im steilen Gelände führen. Nach etlichen Kehren erreichen wir die Frederic-Simms-Hütte, die auf einem exponierten Absatz eines von der Wetterspitze herabreichenden Kammes liegt.

Auf die Holzgauer Wetterspitze und zurück

Steiler Anstieg mit kurzer, leichter Kletterei auf den vierthöchsten Gipfel der Lechtaler Alpen.

Gehzeit: 2 Stunden hin und zurück, Auf- und Abstieg je 350 Höhenmeter. Trittsicherheit erforderlich!



Die Besteigung der Holzgauer Wetterspitze (2895 m) von der Simmshütte ist eine lohnende und sehr beliebte Bergtour. Der elegante Gipfel aus Rhätalk sitzt auf Hauptdolomit und Kössener Schichten auf. Der Name Wetterspitze weist darauf hin, dass der Berg, von Holzgau gesehen, ein Wettermacher oder Gewitterbringer ist. In den Lechtaler Alpen gibt es noch eine zweite Wetterspitze: die Namloser Wetterspitze (nach der Ortschaft Namlos). Der Aufstieg zum Gipfel der Holzgauer Wetterspitze erfordert etwas alpine Erfahrung und Trittsicherheit, da die letzten Höhenmeter in leichter Kletterei (II) überwunden werden. Das Gipfelkreuz der Wetterspitze wurde übrigens von der DAV-Sektion Rottenburg im Rahmen ihrer Hüttenpatenschaft für die Simmshütte errichtet.

Tiefe Blicke ins Griesl- und Sulzeltal
Der Weg steigt zunächst steil über die Schutthalde bis zum Fallenbacher Joch (2760 m) an. Vom Joch aus bietet sich ein schöner Blick auf die NO-Flanke der Feuerspitze mit dem Feuerspitz-Ferner. Wir folgen dem Grat Richtung Gipfelaufbau und schauen nach einigen Minuten tief hinunter ins einsame Grieslital und auf die steile, beeindruckende Felswand der Wetterspitze. Kurz darauf verlassen wir den schuttreichen Grat und begehen uns in festen Fels. Hier beginnt die leichte Kletterei zum Gipfel. Während bis zu dieser Höhe auf dem Grat noch vereinzelt Steinbreche und andere Polsterpflanzen im Gesteinsschutt wachsen, finden wir von hier ab nahezu keine Blütenpflanzen mehr. In über 2800 Metern verhindern Kälte, Schnee und Eis das Aufkommen

Die Holzgauer Wetterspitze (2895 m).

Wir beschreiben den Aufstieg von der Abzweigung unterhalb des Fallenbacher Jochs auf ca. 2550 Meter. Diesen Ausgangspunkt erreichen wir aus dem Kaisertal vom Edelweißhaus (vgl. Tour 3) oder in ca. einer Stunde von der Simmshütte (vgl. Tour 6). Wer die Wetterspitze mit der Tour 6 verbinden möchte, sollte sehr früh aufbrechen oder eine Übernachtung in Madau einplanen, da der letzte Linienbus von Madau nach Bach bereits am Nachmittag fährt.

Tour 5

Frederic-Simms-Hütte

Bunte Gesteinsvielfalt zwischen Wetterspitze und Feuerspitze. Im Gesteinsschutt wächst die kleine Alpen-Gänse-Kresse.



von Blütenpflanzen, selbst die gut angepassten alpinen Pflanzen haben hier oben keine Chance mehr. Nur die anspruchslosen Flechten können dem extremen Klima noch trotzen.

Durch das Kammerloch, einem natürlichen Felsenfenster, bietet sich ein imposanter Blick auf das tief unter uns gelegene Sulzetal. Es folgt noch eine ausgesetzte, aber mit einem Drahtseil gesicherte Kletterstelle, dann erreichen wir schließlich das schuttbedeckte Gipfeldach. Um uns herum erheben sich die Gipfel der Lechtaler und Allgäuer Alpen. Weit unten im

Lechtal erkennen wir Elbigenalb. Aus dieser Ortschaft kam übrigens auch der Erstbesteiger der Holzgauer Wetterspitze, Johann Anton Falger. Er war Maler, Grafiker, Kupferstecher, Heimatkundler und Chronist und gehört zu den berühmten Persönlichkeiten des Lechtals. Die Holzgauer Wetterspitze bestieg er im Jahr 1832, was damals eine respektable Leistung war.

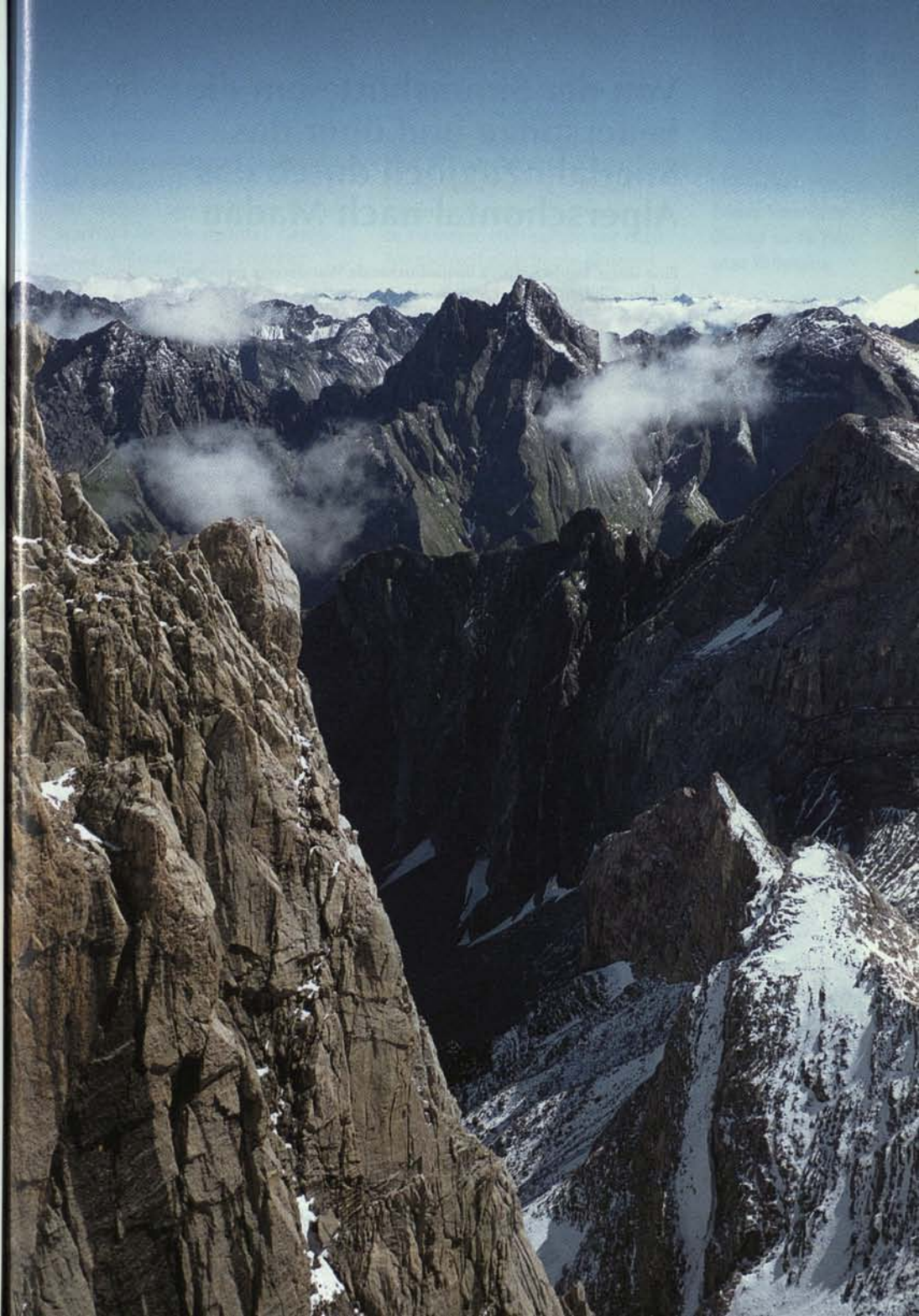
Der Abstieg zum Ausgangspunkt dauert ca. 45 Minuten. Von dort aus können wir zur Simmshütte gehen oder den langen Weg hinunter nach Madau wählen (vgl. Tour 6).

Bild rechte Seite: Blick von der Holzgauer Wetterspitze nach Osten auf die imposante Freispitze mit ihrem Nord- und Hauptgipfel (2884 m).



Gämse

In den Lechtaler Alpen leben viele Gämse. Ihr Lebensraum schwankt über das Jahr zwischen 800 und 2500 Metern. Im Sommer ziehen sie hinauf in die Bergflanken und auf die hohen Matten zum Äsen, im Winter wandern sie talwärts in den oberen Bergwald. Mit Beginn des Winters setzt die Brunftzeit der Gämse ein. Sie dauert von Mitte Oktober bis Mitte Dezember. Zu Sommerbeginn kommen dann die Kitze zur Welt. Sie bleiben bis zur Geburt der nächsten Kitze bei ihren Müttern. Muttertiere und Kitze leben in Rudeln zusammen, während die Gamsböcke Einzelgänger sind. Der Warnpfliff der Gämse ähnelt dem des Murmeltiers. Er wird von diesem auch beachtet und umgekehrt. Gämse können bis zu 20 Jahre alt werden.



Von der Simmshütte um die Feuerspitze und über das Stierlahnzugjoch durch das Alperschontal nach Madau

Eine lange, landschaftlich beeindruckende Wanderung zwischen bunten Gipfeln und mit grandiosem Panorama.
Gehzeit ca. 5 ½ Stunden, Aufstieg ca. 750 Höhenmeter, Abstieg ca. 1450 Höhenmeter, Tour 636/635

Wir verlassen die Simmshütte Richtung Kälberlahnzugjoch/Ansbacher Hütte und folgen dem Weg am Osthang des Sulzeltals. Nach ca. 30 Min. kommen wir am Ende des Tales zu steilen Schutthalden, über die der Weg mühsam hinauf führt. Auf ca. 2500 Meter Höhe erreichen wir nach etwa einer Stunde direkt unterhalb des Fallenbacher

Jochs eine Verebnungsfläche. Hier zweigt der Aufstieg zur Holzgauer Wetterspitze (2895 m) ab. Wir folgen der Beschilderung zum Kälberlahnzugjoch und gelangen über kleine Firfelder in wenigen Minuten zum Joch (2585 m). Hier bietet sich uns ein herrlicher Blick ins hintere Kaisertal und auf den Stanskogel (2757 m). Vom Joch aus erhaschen wir auch einen Blick auf den inmitten eines Bergkessels gelegenen, blaugrünen Hintersee (2207 m). In Wegrichtung vor uns erkennen wir die Schichtungen und markanten Faltungen in der Felswand der Feuerspitze (2862 m). Sie besteht aus rotem und schwarzgrünem Hornstein und bunten Liaskalken.

Der Weg verläuft nun in einem weiten Bogen um die Feuerspitze herum. Wo der Fels häufig von Wasser überrieselt wird, bilden sich auf dem graubraunen Gestein schwarze „Tintenstriche“. Es sind Blaualgen, die die Gesteinsoberfläche überziehen. Vorbei an einer kleinen Quelle am Felsfuß biegen wir um die Südwest-Ecke der Feuerspitze und vor uns erhebt sich plötzlich die imposante Nordflanke der Vordersee-Spitze (2889 m) mit ihrer gewaltigen Geröllhalde. Sie besteht aus hellgrauem Hauptdolomit. Beim Weitergehen treffen wir

Die Großköpfige Gemswurz wächst im Felschutt und im steinigem Rasen. Im Hintergrund das Kaisertal.



unverhofft auf einige Hochstauden im Gesteinsschutt, die so gar nicht in die karge Schuttfurflur passen. Im Schutz der südseitigen Felswand der Feuerspitze, begünstigt durch die feuchte Lage direkt am Felsfuß, wachsen Alpenkratzdistel, Gemswurz, Alpendost und Eisenhut.

Herrliches Panorama am Stierlahnzugjoch

Wir erreichen das Stierlahnzugjoch (2596 m), dem höchsten Punkt unserer Tour. Das Panorama auf die umliegenden Gipfel mit ihren eigentümlichen Gesteinsfarben ist grandios. Der rote Fallenbacher Turm (2704 m) ist eine auf Kössener Schichten lagernde Felsruine aus rotem Hornstein. Die Freispitze (2797 m) baut sich je zur Hälfte aus Fleckenmergel bzw. Aptychenkalk auf, in deren Mitte ein markanter Keil aus hellem Oberrhätalk steckt. Die Rote Platte (2831 m) besteht aus rotem und grünem Hornstein mit einem Aufbau aus Aptychenkalk und Fleckenmergeln (Allgäuer Schichten). Die Vordersee-Spitze präsentiert uns oberhalb der steilen Nordost-Flanke ihren bläulichweißen Vordersee-Ferner (siehe Abb. S. 47), einen Hängegletscher von ca. 4-5 ha Fläche. Am Horizont liegen in nordwestlicher Richtung die Berggipfel des Medriol, in dieser Richtung liegt auch das Württemberger Haus.

Wir steigen hinab, vorbei an der Abzweigung zur Feuerspitze und passieren anschließend, unterhalb des Vordersee-Ferners, einige Moränenwälle, die sich ober- und unterhalb des Weges befinden. Wir überqueren eine letzte große Schutthalde unterhalb der Vordersee-Spitze, dann verlassen wir die kargen Geröllhalden. Nun haben

wir die Knappenböden erreicht und es wird nun deutlich grüner. Im Blaugrassrasen wachsen Wundklee, Brillenschötchen, Deutscher Enzian, Teufelskralle, Silberwurz, Alpenmaßliebchen und viele weitere Pflanzen. Hier sollten wir nach Möglichkeit eine Pause einlegen,

Blick auf die Frederic-Simms-Hütte, überragt von der Holzgauer Wetterspitze.



denn vor uns liegt noch ein langer Weg durch das Alperschontal. Wir können nochmals die alpine Landschaft genießen und mit dem Blumenbuch die alpine Vegetation etwas näher kennen lernen.

Langer Weg durch das Alperschontal

An der Weggabelung folgen wir dem Schild nach Madau/Bach talabwärts. Von hier sind es noch ca. 2,5 bis 3 Std. nach Madau. Alpenrosen und Wacholder kündigen nun die nahende Baumgrenze an. Auf ca. 2000 Meter Höhe wandern wir durch einen lichten, sehr schönen Lärchenwald mit einer artenreichen Krautschicht. Wir über-



queren zwei Seitenbäche und wechseln anschließend zur anderen Talseite hinüber. Hier hat der Alperschonbach in den Rhätalk eine kleine, aber sehr hübsche Schlucht gegraben, das „Klämmle“. Zu den Lärchen gesellen sich nun Arven und Ebereschen. Der Bergwald ist jedoch immer wieder von großen Beständen der Latsche (in Tirol „Zundern“) unterbrochen. Entlang der vielen Lawinenbahnen wachsen jedoch überhaupt keine Gehölze. Nach dem sehr schneereichen Winter 1998/99 kam es im gesamten Tal zu unzähligen Lawinenabgängen, die ihre deutlichen Spuren an den Hängen und im Talboden hinterlassen haben. An vielen Stellen blieben die mit Holzstämmen und Gesteinsbrocken durchsetzten Schneemasen den ganzen Sommer über liegen und bedeckten den Talboden noch im Herbst meterhoch. Im Bergwald kam es durch die Lawinen zu erheblichen forstwirtschaftlichen Schäden.

An der ehemaligen Alperschonalm (1670 m) erreichen wir den Forstweg auf der anderen Talseite. Obwohl die Alm schon viele Jahre nicht mehr bewirtschaftet wird, ist heute noch immer eine großflächige Lägerflur ausgebildet. Mittlerweile hat sich im Bergwald zur Lärche auch die Fichte gesellt, auf ihren Ästen wachsen lange Bartflechten. Im weiteren Wegverlauf überqueren wir zwei kleine Bäche, der zweite stürzt in einem schönen Wasserfall die letzten Höhenmeter von der Saxer-Spitze ins Tal hinab („Wasserfalltal“). Zweimal noch wechseln wir die Talseite bevor wir die „Eckhöfe“ am Talausgang erreichen. Der Fahrweg macht einen Linksbogen und wir nehmen vor dem Wasserfall die Abzweigung scharf nach rechts. Über eine Brücke erreichen wir die andere Seite des Madautals, biegen nach rechts und erreichen schließlich die Häuser von Madau und das Bergheim Hermine. Von hier aus können wir am nächsten Tag durch das Madautal nach Bach im Lechtal wandern oder die Tour zum Württemberger Haus fortsetzen.



Aufstieg zum Stierlahnzugloch.
Bild rechte Seite oben:
Luftaufnahme des Vordersee-Ferners.



Steinadler

Wer bei seiner Bergtour in den Lechtaler Alpen Glück hat, wird dem Steinadler begegnen. Nachdem er vor einem Jahrhundert im Alpenraum fast ausgestorben war, ist er nun wieder ein regelmäßiger Brutvogel. Es werden allerdings immer nur wenige Tiere sein, die in den Lechtaler Alpen leben, denn ein Brutpaar beansprucht hier ein Revier von 50 bis 180 Quadratkilometern. Ihr Revier verteidigen Steinadler strikt gegen Eindringlinge, vor allem gegen Artgenossen. Steinadlerpaare bleiben normalerweise ein Leben lang zusammen, das sind etwa 20 Jahre. Sie brüten in Felsnischen (Felshorst) oder in alten Tannen und Fichten (Baumhorst). Steinadler sind reine Fleischfresser; bevorzugte Beutetiere sind Murmeltiere, Gämsen, Rotfüchse, Birk- und Schneehühner.



Moränen

Moränen sind Ablagerungen eines Gletschers. Auf seiner Oberfläche (Obermoräne), an seinen Flanken (Seitenmoräne) und an seinem Grund (Grundmoräne) befördert ein Gletscher Sand, Gerölle und Gesteinsblöcke mit sich. An seinem Ende, der Gletscherzunge, sammelt sich das mitgeführte Material zu der wallartig geformten Endmoräne an. Auch nach dem Abtauen der Gletscher bleiben diese Formen in der Landschaft erhalten und sind je nach Alter unterschiedlich stark bewachsen. Die jüngste Endmoräne des gesamten Alpenraums stammt aus der „kleinen Eiszeit“ Mitte des 19. Jahrhunderts. Diese sogenannte „1850er-Moräne“ ist häufig als ein nur spärlich von Pionierpflanzen besiedelter Schuttwall unweit des heutigen Eisrandes zu erkennen.

Württembergischer Haus



Das Württemberger Haus liegt in herrlicher Lage im runden Kessel des Obermedriol, unterhalb eines kleinen Sees. Es ist umrahmt von Gipfeln wie der Schiefer-Spitze (2735 m), dem Medriolkopf (2664 m) und der Gebäud-Spitze (2703 m). Das Württemberger Haus ist eine einfache Berghütte für Bergsteiger und Wanderer, die z.B. den lohnenden, aber nicht ganz einfachen Augsburger Höhenweg gehen. Die Talorte sind Zams im Inntal, Madau und Gramais. Von allen Talorten aus ist das Württemberger Haus nur durch mehrstündige Aufstiege zu erreichen.

Das Württemberger Haus im Obermedriol, oben ein aktuelles Bild. Das Bild auf der rechten Seite zeigt die Einweihung im Jahr 1925.

Material, Wasser, Energie

Das Württemberger Haus wird ausschließlich über Helikopter mit Material versorgt, da aus dem Inntal durch das Zammer Loch keine Fahrstraße führt und auch keine Materialeilbahn existiert. Zum Saisonbeginn Anfang Juli wird das Material für den ganzen Bergsommer an einem Tag zur Hütte geflogen. Damit zum Saisonende Mitte September keine Engpässe entstehen, ist für den Einkauf viel Erfahrung nötig. Die Entsorgung des angefallenen, sortierten Mülls findet ebenfalls per Helikopter statt.

Das Wasser für die Hütte stammt aus dem rund 60 Meter höher gelegenen See mit Namen „Auf der Lacke“. Das Oberflächenwasser wird durch Filterung von Schwebstoffen befreit und mit einer UV-Filteranlage entkeimt. In der Regel reicht das Wasser aus, um die Hütte von Juli bis September zu versorgen; lediglich in schneearmen Wintern, wenn aus den Firnfeldern kein Wasser mehr in den See nachläuft, kann es knapp werden. Die Abwasserentsorgung erfolgt mittels Kläranlage.

Auch für die Stromgewinnung wird der kleine See genutzt. Von hier aus wird durch eine Druckleitung eine Turbine von 16 Kilowatt Leistung gespeist und dadurch elektrischer Strom für den gesamten Hüttenbetrieb erzeugt. Es können damit sowohl Beleuchtung, Küche, Waschmaschine als auch Tiefkühlgeräte umweltfreundlich betrieben werden. Fällt die Turbine wegen Wassermangels aus, stehen ein Notstromaggregat und Gasflaschen bereit.

Geplante Maßnahmen für den Umweltschutz

Die Umweltsituation des Württemberger Hauses soll sich in Zukunft noch weiter verbessern. Eine biologische Kläranlage, wie sie in niedriger gelegenen Hütten immer häufiger anzutreffen ist, würde in 2220 m nur unbefriedigend funktionieren. Es ist daher geplant, die derzeit eingesetzte Drei-Kammer-Kläranlage durch eine so genannte Feststoffpresse zu ersetzen. Sie soll die flüssigen von den festen Bestandteilen trennen. Die Flüssigstoffe können

in ein fließendes Gewässer eingeleitet werden, die Feststoffe sollen zusammen mit dem übrigen Material ins Tal geflogen oder vor Ort entsorgt werden. Über die Abwasserreinigung hinaus stehen auch Maßnahmen hinsichtlich der Wasserversorgung an. Um das Risiko des Wassermangels zu reduzieren und damit auch die Energieversorgung zu sichern, soll die Staumauer des Sees saniert und um einige Zentimeter erhöht werden. Auch der Ausbau der Sanitäranlagen wird in den nächsten Jahren erfolgen.

Hütten-Info

Württembergischer Haus:
Bewirtschaftete, einfache Schutzhütte.

Höhe: 2220 m ü. NN.
Talorte: Zams, Madau, Gramais.
Schlafplätze: 51 Lager, 8 Zimmerlager.

Öffnungszeiten:
Anfang Juli bis Mitte September.

Winterraum:
4 Lager, Mitte September bis Juni (ohne Heizung aber mit Gasherd).

Info und Anmeldung:
0043/5442/64262 (Tal),
0043/664/2827372 (Hütte).

Benachbarte Hütten:
Memmingener Hütte (4 ½ Std.),
Augsburger Hütte (6 Std.); Steinseehütte (4 Std.); Hanauer Hütte (6 Std.).

Gipfel:
Medriolkopf 2664 m.

Karte: Alpenvereinskarte 3/3.

Kurzchronik des Württemberger Hauses

1911-1914: Die DAV-Sektion Stuttgart sucht ein alpines Arbeitsgebiet und einen Bauplatz für eine Berghütte. Der 1. Weltkrieg verhindert jedoch zunächst einen Baubeginn. **1924/1925:** Das Württemberger Haus wird gebaut. Zur Finanzierung werden von jedem Sektionsmitglied 10 Reichsmark erhoben. Am 9.8.1925 wird die Hütte eingeweiht. Sie hat 60 Übernachtungsplätze. **1954:** Der Glockenturm wird errichtet. Er erinnert an die verstorbenen Bergkameraden. **1964/1965:** Die Staumauer am See wird saniert. **1965:** Von nun an jährliche Versorgungsflüge mit dem Hubschrauber. **1969/1970:** Erweiterungsbau von Küche und Schlafräumen. **1972/1973:** Erneuerung der Wasserkraftanlage: neue Rohrleitungen vom See zur Hütte und eine neue Turbine werden installiert. **1985:** Fertigstellung der Drei-



Kammer-Kläranlage neben der Hütte. **1986:** Schwere Stürme beschädigen im Juni die Hütte. Das Dach ist teilweise zerstört, in den Räumen kommt es zu Wasserschäden. **1999:** Inbetriebnahme der Wasseraufbereitungsanlage (UV-Filteranlage). **2000:** Das Württemberger Haus feiert 75jähriges Jubiläum.

Von Madau durch das Röttal und über das Leiterjöchel zum Württemberger Haus

Aufstieg durch ein schönes, abgeschiedenes Tal; einige kurze, drahtseil-gesicherte Kletterstellen am Leiterjöchel. Trittsicherheit erforderlich. Gehzeit ca. 5 - 5½ Stunden. Aufstieg 1210 Höhenmeter, Abstieg 300 Höhenmeter. Tour 631.

Ausgangspunkt dieser Tour ist das Dorf Madau. Nach Madau kommt man entweder mit dem Linienbus von Bach aus (je nach Saison 2 oder 3 mal täglich) oder mit dem Taxi. Auskünfte zu Bus und Taxi bei der Firma Feuerstein (0043/5633/5633).

Madau ist heute nur noch im Sommer bewohnt, die wenigen alten Bauernhäuser sind als Ferienwohnungen vermietet. Von Madau aus gelangt man ins Röttal auf einer Forststraße, der man ungefähr eine Stunde lang folgt. Am Ende der Forststraße führt dann ein schöner Waldweg weiter taleinwärts. Erst jetzt, ohne Straße, kommt einem die Schönheit dieses abgeschiedenen Tals ganz zu Bewusstsein.

Rechts streben eindrucksvoll grasige Steilwände hinauf zur

Oberlahms-Spitze (2658 m), links sind die Hänge von dichtem Latschengebüsch bedeckt, durch das zwei Wasserfälle stürzen. Die Latsche, sie wird auch Legföhre genannt, ist eine niedrige Kiefernart. Sie kommt überall dort vor, wo höhere Bäume wegen ungünstigen Bodenverhältnissen oder wegen der kurzen Vegetationsperiode nicht wachsen können. Die Latsche wächst auf trockenen, lichten und sonnigen Standorten und ist damit sozusagen das Gegenstück zur Grünerle, die an feuchten Stellen wächst. Einen



großen Grünerlenbestand findet man entlang des Röttalbachs.

Bäche als „Verbreitungsstraßen“

Die Grünerle nutzt die Wasserläufe im Gebirge für sich als "Verbreitungsstraße". Ihre verholzten, schwimmfähigen Früchte folgen dem Wasserweg und breiten die Pflanze überall dort aus, wo sie nicht der höherwüchsigen Konkurrenz, wie z.B. der Grauerle, unterlegen ist. Auch vielen anderen Samen und Früchten macht ein tagelanger Aufenthalt im kalten Wasser nichts aus. Mit dem Wasser wandern sie ins Tal und lassen sich z.B. auf Schotterbänken absetzen. Hier keimen, wachsen, blühen und fruchten diese Pflanzen. In günstigen Fällen können sie sich am neuen Standort sogar ausbreiten. Alpenschwemmlinge nennt man diese Pflanzengruppe, die Wuchsorte besiedelt, an denen sie eigentlich gar nicht vorkommen dürfte. Zu den typischen Alpenschwemmlingen am Tiroler Lech gehören die Silberwurz, das Alpenleinkraut und das Edelweiß, das man in der Flussaue auf nur 900 m ü.NN finden kann.

Zurück zum Weg: Bei der ersten Gabelung, unter den Wänden des „Schweinsrückens“, geht es scharf links in nördliche Richtung ab. Fast eben führt der Weg nun über ein Schotterfeld, bis nach etwa 5 Minuten eine unauffällige Abzweigung nicht übersehen werden darf. Hier geht es rechts hinauf; links geht es nach Gramais. Allmählich wird die Vegetation wieder dichter, Alpenrosen säumen den Weg. Die Alpenrose wird von den Bewohnern des Lechtals auch „Bergrose“ genannt, in Tirol nennt man sie „Almrausch“.

Leichte Kletterei am Leiterjöchel

Der Weg führt am rechter Hand liegenden Schiefersee vorbei und steigt dann in steilen Kehren durch das Schieferkar zu einer Felsrinne an. In dieser Rinne geht es in einfacher Kletterei an einem Drahtseil entlang nach oben. Dort quert man auf einem Schuttband wenige Meter bis

Bild linke Seite unten: Am Leiterjöchel (2516 m).



Bergwald

Der Bergwald hat in den Alpen wichtige ökologische Funktionen. Er ist Lebensraum für Pflanzen und Tiere, im Winter Einstandsgebiet für Wild. Der Bergwald schützt das Tal und die Bewohner vor gefährlichen Lawinen, Berggrutsche und Muren. Der Wald verhindert auch die Erosion des Bodens. Schließlich reguliert der Wald den Wasserhaushalt, schützt vor Hochwasser und sichert das Trinkwasser. Ohne gesunden Wald bricht das Ökosystem Alpen zusammen, die Folgen wären für Mensch und Natur katastrophal.



Der Apollo-Falter ist ein typischer Gebirgs-Schmetterling. Er steigt bis auf eine Höhe von 3000 Metern auf.

zum Leiterjöchel hinüber. Das Leiterjöchel liegt auf 2516 m zwischen dem Medriolkopf (2664 m) zur Rechten und der Leiter-Spitze (2750 m) zur Linken. Von hier aus hat man noch einmal einen herrlichen Blick zurück ins tief eingeschnittene Röttal.

Nach vorne blickend schaut man in ein idyllisch gelegenes

Hochtal, den „Schaffhimmel“. In dieses Hochtal wird steil hinabgestiegen, im Frühsommer müssen hier noch Schneefelder überschritten werden. Die Hänge zur Rechten querend, führt der Weg über einen breiten, vom Medriolkopf herabziehenden Rücken. Hier geht man von Juni bis August durch ein Meer von Schwarzen Kohlröschen, auch das seltenere Rote Kohlröschen findet sich hier. Das Kohlröschen gehört zu den Orchideen. Es besticht weniger durch sein Aussehen, als vielmehr durch den intensiven Geruch, den es verströmt. Die dunklen, braunroten Blüten bzw. leuchtend roten Blüten duften stark nach Vanille. In steilen Kehren steigt man nun die letzten Meter zum Württemberger Haus hinab.



Kar
Ein Kar ist das Ursprungsgebiet eines Gletschers. Es handelt sich dabei um eine schüsselförmige Mulde, meist unterhalb einer Bergflanke gelegen. Hier können sich während des Winters so große Schneemengen ansammeln, dass sie im Sommer nicht vollständig abschmelzen. Durch Auftauen und Wiedergefrieren verdichtet sich der Schnee zu Firn und schließlich zu blauem Gletschereis. Das Eis fließt durch die Last des eigenen Gewichtes allmählich talabwärts. So schürft es die Karmulde tiefer aus und kann im Lauf der Zeit zu einem talfüllenden Gletscher anwachsen. In tiefergelegenen Karen liegt heute kein Eis mehr, sie sind häufig mit Wasser gefüllt (Karseen).

Vom Württemberger Haus zur Bitterscharte und zurück

Ein Programm für einen Ruhe- oder Schlechtwettertag mit Zeit für interessante Einblicke in die Tier- und Pflanzenwelt der Lechtaler Alpen
Gezeit 2 - 3 Stunden. Auf- und Abstieg je 315 Höhenmeter. Tour 627.

Wer auf dem Württemberger Haus einen Ruhetag einlegen will oder durch schlechtes Wetter dazu gezwungen wird, kann von der Hütte aus zur Bitterscharte aufsteigen und sich dabei ausgiebig der interessanten Tier- und Pflanzenwelt widmen. Man verlässt das Württemberger Haus in östliche Richtung, überquert eine kleine Brücke und ist auch schon auf dem Weg, der zunächst steil ansteigt. Gleich zu Beginn bewegt man sich in einer Pflanzengesellschaft, die schon im Frühsommer durch ihre besondere Farbenpracht auffällt: dem Blaugrasrasen, der nur auf sonnigen, kalkreichen Steilhängen gedeiht. Hier locken z.B. das gelb-orange blühende Sonnenröschen und der gelb-rot blühende Wundklee ihre fliegenden Bestäuber an. Der Wundklee wurde früher als Wundheilmittel benutzt.

Pionierpflanzen in „Extremlage“

Nur knappe hundert Höhenmeter weiter oben, auf dem Plateau über dem See "Auf der Lacke", trifft man dann schon auf eine ganz andere Vegetation, nämlich auf den Polsterseggenrasen. Mit etwa zwei Dutzend Arten ist dies eine der artenärmsten Pflanzengesellschaften der Alpen. Sie hat ihren Na-

men von einem Erstbesiedler, der Polstersegge, einem kleinen Sauergras. Zusammen mit anderen Erstbesiedlern, so genannten Pionierpflanzen, bildet die Polstersegge einen lückigen Rasen. Im Laufe der Zeit bauen sich aus abgestorbenen Pflanzenteilen

Der Glockenturm des Württemberger Hauses.



halbkugelförmige Humusschichten auf und andere Gewächse können sich ansiedeln, z.B. die Alpennelke und die Silberwurz.

An den ausgesetzten Winddecken der Polsterseggenrasen, wo der schützende Schnee immer gleich von den Winterstürmen fortgeblasen wird, haben sich die besonders frost- und windfesten Pflanzen zusammengefunden. Auffällig ist, dass die Pflanzen hier besonders kleinwüchsig sind. Außerdem haben viele von ihnen ledrige Blätter, eine filzige Behaarung und sind mit Wachs beschichtet. So können sie sich gut gegen die Angriffe von Sonne und Wind schützen.

Der weitere Aufstieg zur Bitterscharte führt nur scheinbar



Steinbock

Das unverwechselbare Kennzeichen des Steinbocks sind die kräftigen Hörner, die bei den männlichen Tieren bis 1 m lang werden können. Die Böcke können ein Gewicht bis 120 kg und eine Schulterhöhe bis 90 cm erreichen, die Steingeiße bleiben kleiner. Die Tiere bewohnen die alpinen Matten- und Felsregionen oberhalb der Baumgrenze, wo sie sich in steilen Hängen und Schutthalden gewandt fortbewegen. Außerhalb der Paarungszeit leben die männlichen und weiblichen Tiere in getrennten Rudeln. Steinböcke können 15 bis 20 Jahre alt werden.

durch eine Steinwüste. Auch wenn es zunächst so aussieht, als könnte in dieser Schutthalde nichts gedeihen, ist dieser Lebensraum gar nicht öde und trocken. Unter der groben Steindecke ist oft reichlich Feinerde als Wasser- und Nährstoffspeicher für tiefwurzelnde Pflanzen vorhanden. Allerdings erfordert die ständig abwärts rutschende Schuttdecke spezielle Anpassungen. Die nach Levkojen duftenden, rosafarbenen Blüten des Täschelkrauts beispielsweise sind oft über meterlange Triebe mit ihrer Wurzel verbunden. Und das Langspornige Veilchen wandert mit dem Schutt nach unten ohne abzureißen. Dabei helfen ihm seine langen Ausläufer. In dieser Schutt- und Gesteinsflur sind auch die Steinbrechgewächse artenreich vertreten. Sie können sich mit so winzigen Rissen begnügen, dass sie aus dem nackten Gestein hervorzubrechen scheinen. Daher hat diese Pflanzenfamilie auch ihren Namen.

Begegnung mit Gämsen und Steinböcken

Nicht nur die Pflanzenwelt ist es, welche die Schutthalde unterhalb der Bitterscharte interessant macht, auch die Fauna hat einiges zu bieten. Hier trifft man oft Gämsen an, und wenn man Glück hat, kann man sogar Steinböcke beobachten. Ein Rudel von ungefähr 30 Steinböcken hält sich in diesem steilen Gelände regelmäßig auf. Ihre schlanken, muskulösen Beine machen ihnen wie auch den Gämsen schnelles Laufen und Springen möglich. Ihre Klauen

haben weiche, wie Gummi haftende Hornschalen, so dass sich die Tiere auch im steilen Fels sicher fortbewegen können. Im Gegensatz zu den Gämsen bleiben die Steinböcke im Winter in den alpinen Regionen oberhalb der Waldgrenze und wandern nicht in tiefere Lagen ab. Immergrüne Polsterpflanzen und Zwergsträucher an vom Wind freigeblasenen Hängen und Grate stellen dann die einzige Nahrung für die Steinböcke dar.

Von der Bitterscharte aus kann man den herrlichen Ausblick auf den gleichnamigen See und die Öztaler Alpen genießen, bevor man den selben Weg zum Württembergischer Haus zurückgeht.



Schuttflur

Unterhalb von Felswänden bilden sich oft ausgedehnte Grobschutthalden. Gesteinsbewegung, fehlende Bodendecke, Wasserdurchlässigkeit und Trockenheit zeichnen diese extremen Lebensräume aus. Wo jedoch die Steine ruhiger liegen, sich etwas Feinerde ansammeln kann und sich geringe Wasser- und Nährstoffvorräte finden, kann sich ein lückiger Pflanzenbewuchs einstellen. Die Schuttpflanzen haben meist ein tiefes Wurzelwerk, lange Kriechtriebe und ein gutes Regenerationsvermögen. Typische Arten der alpinen Kalkschutthalden sind: Rundblättriges Täschelkraut, Alpen-Mohn, Alpen-Leinkraut und Breitblättriges Hornkraut.

Naturschutz in der DAV-Sektion Stuttgart

Für Bergsteiger und Natursportler ist der schonende Umgang und der Schutz der Natur eine wichtige Sache. Naturschutz hat im Alpenverein eine lange Tradition und ist als Vereinsziel in unserer Satzung verankert. In der DAV-Sektion Stuttgart engagieren sich die Umweltgruppe und der Naturschutzreferent, unterstützt durch zahlreiche aktive Mitglieder, für den Naturschutz – sowohl im Gebiet unserer Hütten in den Alpen, als auch auf der Schwäbischen Alb. Die Aktivitäten und Themen reichen von A wie Arbeitseinsätze bis Z wie zukunftsfähiger Bergsport. Nehmen Sie mit uns unter 0711/627004 Kontakt auf und machen Sie mit!

Vom Württemberger Haus über die Hanauer Hütte nach Boden

Landschaftlich lohnender Höhenweg, vorbei an fünf Seen und anschließend kurzem Abstieg ins Bschlabertal; Gehzeit 6 - 7 Stunden. Aufstieg 600 Höhenmeter, Abstieg 1500 Höhenmeter. Tour 627/626/621/601

Auch als 2tägige Tour möglich: Wer sich mehr Zeit nehmen möchte, übernachtet auf der Hanauer Hütte.

Diese Tour führt uns zunächst am Hüttensee „Auf der Lacke“ vorbei und dann hinauf zur Bitterscharte (vgl. Tour 8). Von der Scharte geht es über etwas splitttrigen Fels abwärts; zum Teil ist der Weg drahtseilversichert. Wir queren das nun folgende Geröllfeld unterhalb der mächtigen Berggestalt der aus Hauptdolomit bestehenden Leiter Spitze (2750 m).

Rückgang der Gletscher

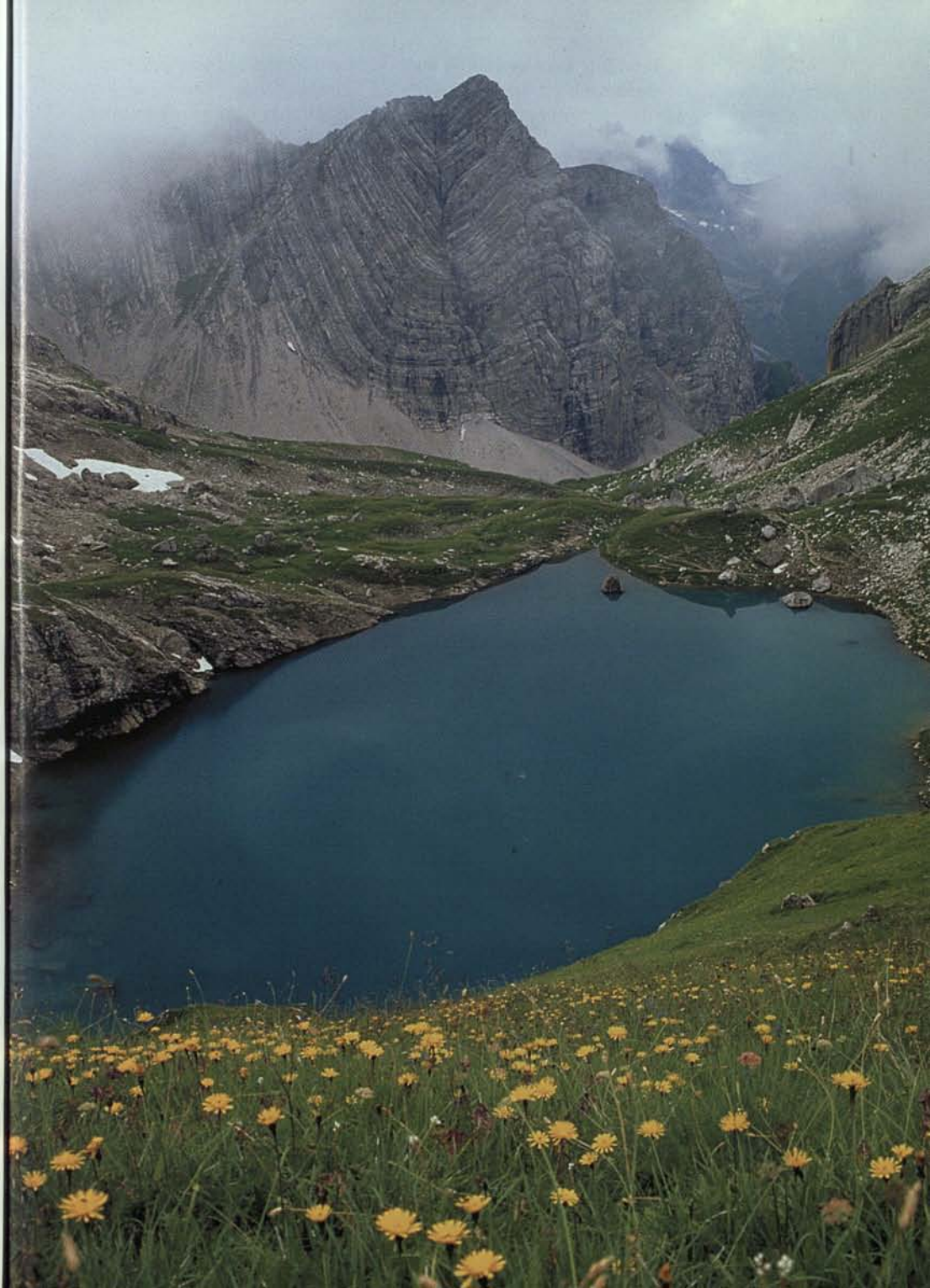
Im neunzehnten Jahrhundert war der Leiterferner einer der größten und aktivsten Gletscher der Lechtaler Alpen. In den letzten Jahren zeigt der Ferner allerdings einen dramatischen Rückgang. Im Jahr 1887 schätzte man seine Fläche auf rund 20 ha, in der Alpenvereinskarte von 1911 nimmt der Gletscher noch eine Fläche von 11 ha ein, im österreichischen Gletscherkataster von 1970 wurde der Leiterferner noch mit einer Fläche von 7,5 ha geführt. In den 90er Jahren kam es

dann zu einem raschen Abschmelzen. Heute sind nur noch sehr kleine Eisreste von insgesamt ca. 2 ha Fläche übrig geblieben. Auch der höchstgelegene Gletscher der Lechtaler Alpen, der Parseier-Ferner, ist in den vergangenen 150 Jahren aufgrund klimatischer Veränderungen sehr stark zurückgegangen.

Der weitere Weg führt nun links an den beiden Bitterichseen (2300 m) vorbei in Richtung Gufelgrasjoch. In den Geröllhalden finden wir Gemskresse, Täschelkraut, Mauerpfeffer, Kratzdistel, Leinkraut und Steinbrech. Im Bereich der beiden Seen wachsen die typischen Pflanzen des Horstseggenrasens: Silberwurz, Blaugras, Wundklee, Gelbes und Rotes Läusekraut, Mannsschild, Schwarzes Kohlröschen und sogar das Rote Kohlröschen. Bei feuchtem Wetter kann man hier dem schwarzen Alpensalamander begegnen. Fühlt sich der bis 15 cm lange Lurch in Gefahr, verharrt er regungslos auf der Stelle.

Hochgebirgsseen

In den alpinen Regionen haben die eiszeitlichen Gletscher Mulden ausgehobelt, Endmoränen abgelagert und den Untergrund mit feinem Moränenmaterial abgedichtet. An diesen Stellen bildeten sich nach dem Abtauen der Gletscher die kleinen, oft intensiv blaugrün gefärbten Hochgebirgsseen. In den Lechtaler Alpen gibt es oberhalb der 2000 m-Linie über 25 solcher landschaftlich reizvollen Seen. Sie zeichnen sich durch niedrige Temperaturen, geringen Nährstoffgehalt und niedrige Schadstoffbelastungen aus. In diesen Biotopen leben meist nur Algen, kaum Wasserpflanzen, nur wenige Kleintiere und keine Fische.



Zauberhafte Bergseen laden zum Verweilen ein

Auf dem Gufelgrasjoch treffen wir auf den Weg 626, dem wir an der verlassenen Gufelhütte (2095 m) vorbei in nordwestlicher Richtung folgen. Bei einer Weggabelung nehmen wir den Weg 621. An dieser Stelle lohnt sich der Blick hinab zum 750 m tiefer gelegenen Brantweinboden und weiter ins Tal von Gramais und ins Lechtal. Dahinter im Norden erkennt man die Hornbachkette der Allgäuer Alpen.

Ein weiter Rechtsbogen bringt uns nun durch die hintere Gufelalpe in östlicher Richtung zum idyllisch gelegenen Gufelsee. Wie alle Seen, denen man auf diesem Weg begegnet, ist der Gufelsee das Erbe eines Eiszeitgletschers. Die folgen-

den 100 Höhenmeter hinauf zum Gufelseejöchel (2275 m) zwischen der 2613 m hohen Parzinnspitze und der 2647 m hohen Kogelseespitze bereiten keine Schwierigkeiten. Hier sollten wir uns unbedingt eine kurze Verschnaufpause gönnen und einen Blick auf die Nordostwand des vorderen Gufelkopfes (2426 m) werfen. Besonders beeindruckend ist die schöne Symmetrie der auffälligen Dolomitfaltung. Wir queren nun ein Schotterfeld und erreichen bequem einen der beiden Parzinnseen (2180 m). An der Parzinnhütte vorbei sind wir in etwa 20 Minuten an der 1922 m hoch gelegenen Hanauer Hütte. Die Hütte der DAV-Sektion Hanau ist eindrucksvoll gelegen, sie ist von mächtigen Felsgestalten des steil ins Angerletal abfallenden Parzinn umgeben: allen voran die elegante Dremelspitze (2733 m) aus Hauptdolomit mit ihren spektakulären Wandabstürzen. Auf der Hanauer Hütte können wir nochmals übernachten, bevor wir am nächsten Tag den Abstieg nach Boden antreten.

Der Weg nach Boden durch das Angerletal führt zunächst an einem Geröllhang steil hinunter. Dieser Hang wird derzeit mit einigen hundert Setzlingen der Latschenkiefer bepflanzt. Ob sich diese Mühen lohnen werden, ist allerdings nicht ganz sicher. Der jährliche Viehtrieb einer großen Herde Schottischer Hochlandrinder aus dem Angerletal zur Sommerweide und zurück bleibt nicht ohne Spuren.

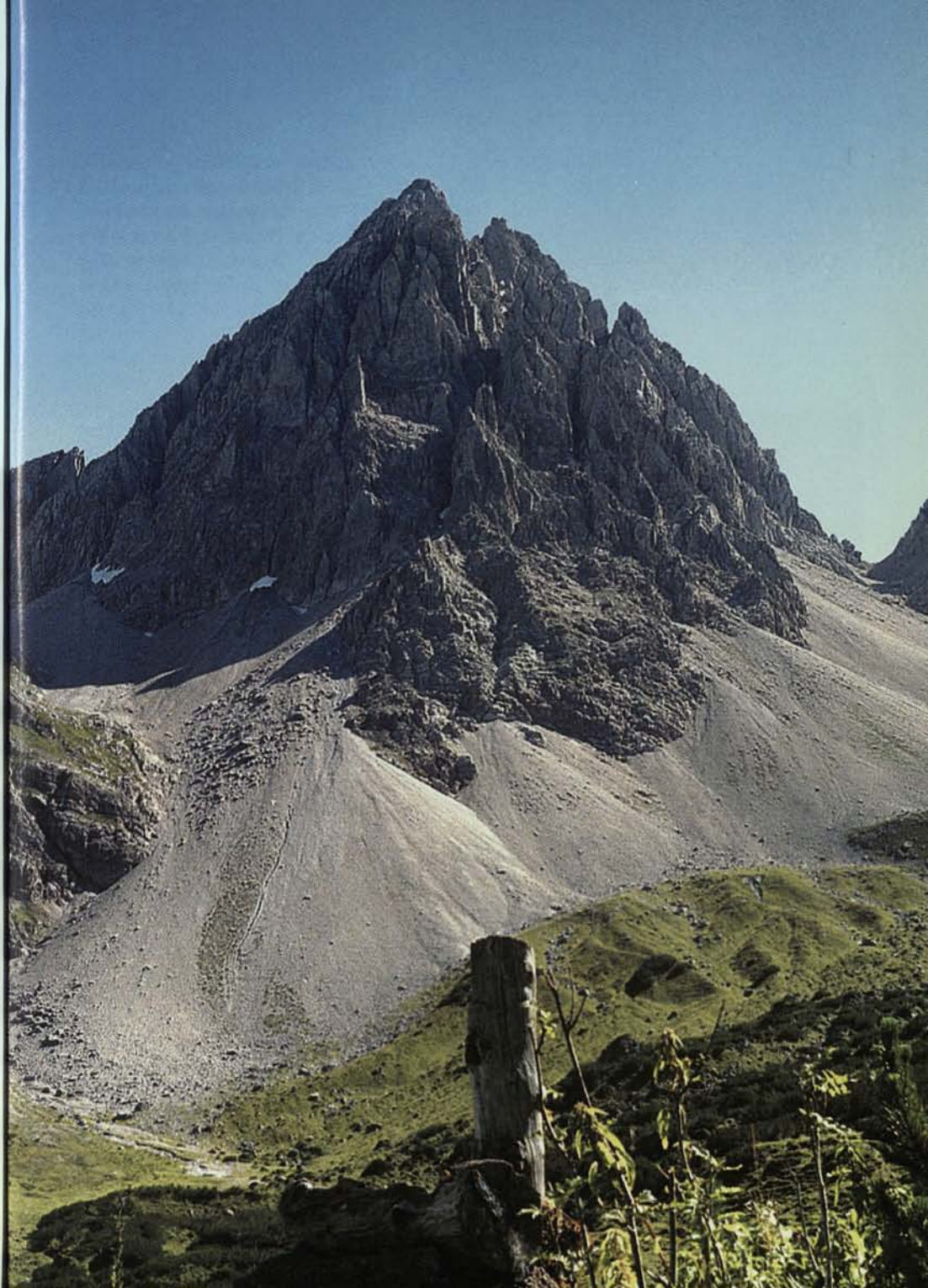
Von der Talstation der Materialseilbahn gehen wir auf dem Fahrweg in etwa einer Stunde nach Boden im Bschlabertal. Von hier erreichen wir mit dem Bus oder PKW die Ortschaft Elmen im Lechtal.

Bild rechte Seite: Dremelspitze (2733 m) bei der Hanauer Hütte.



Bergsalamander

Der schwarze Bergsalamander lebt nur in den Alpen, und zwar auf einer Höhe von 800 bis 3000 m. Er kann auf einen über 100 Millionen Jahre alten Stammbaum zurückblicken. Bei niedrigen Temperaturen und zur Winterruhe verfällt das zu den wechselwarmen Amphibien zählende Tier in einen Starrezustand. Der nachtaktive Schwanzlurch entwickelt sich nicht wie andere Amphibien über Kaulquappen, sondern bringt nach einer Tragzeit von ein bis drei Jahren fertig entwickelte Junge zur Welt. Dies ist eine Anpassung an das kalte Hochgebirgsklima mit nur kurzen Sommern. Gegen seine Fressfeinde schützt er sich durch ein aus Hautrüsen austretendes Giftsekret.



Der „Stuttgarter Weg“

In fünf Tagen von Kaisers nach Boden

Neben den bekannten Höhenwegen in den Lechtaler Alpen (z.B. Augsburgener Höhenweg) gibt es eine landschaftlich herrliche und naturkundlich interessante Hüttentour, welche die Häuser der Sektion Stuttgart ideal miteinander verbindet: den „Stuttgarter Weg“. Der „Stuttgarter Weg“ beginnt in Kaisers, verläuft

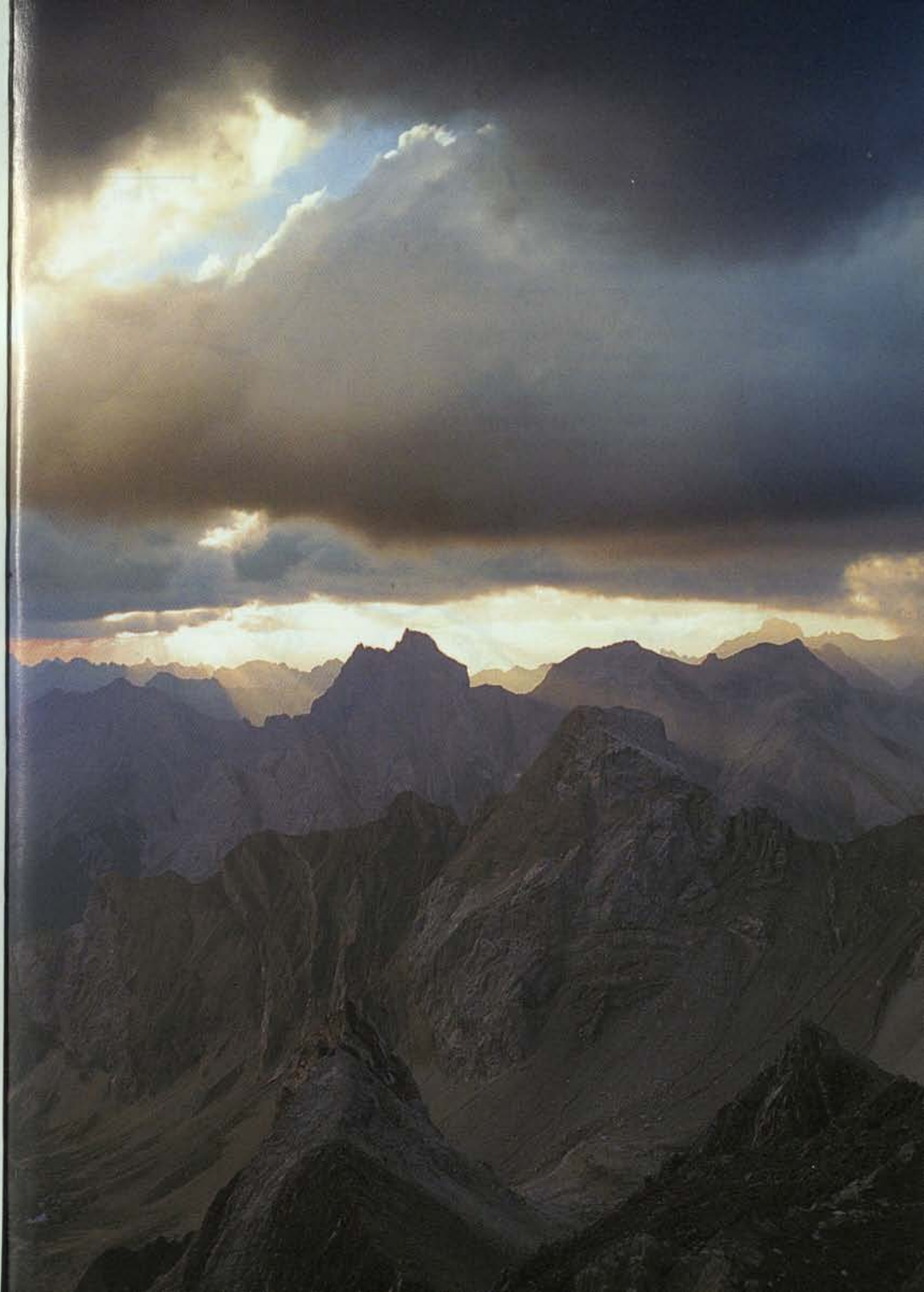
in östlicher Richtung und durchquert dabei die Vallesingruppe, die Wetterspitzgruppe, das Medriol und das Parzinn und endet in Boden. Er ist vielleicht weniger spektakulär als die bekannten Höhenwege, bietet dafür aber einen Abwechslungsreichtum, der seinesgleichen sucht: Man kommt durch grüne Täler genauso wie in steile Gipfelregionen, vorbei an Seen und wird den Weg meist nur mit wenigen anderen Bergwanderern teilen müssen. Der „Stuttgarter Weg“ ist eine Fünf-Tages-Wanderung, bei der man auf den drei Lechtaler Hütten der Sektion Stuttgart, in Madau im Berggasthof Hermine und auf der Hanauer Hütte übernachtet. Für die Wanderung empfiehlt sich die Zeit Juli bis September, wenn die Übergänge passierbar und alle Hütten geöffnet sind.



Bild oben:
Auf dem „Stuttgarter Weg“ beim Abstieg zum Württemberger Haus.
Bild rechte Seite:
Am „Stuttgarter Weg“ eröffnen sich immer wieder großartige Hochgebirgs Panoramen der Lechtaler Alpen.

Die einzelnen Wegabschnitte sind im folgenden nur kurz genannt; beschrieben sind sie unter ihrer Tourennummer bei der jeweiligen Hütte. Wir empfehlen die Alpenvereinskarten 3/3 und 3/4.

- 1. Tag:** Tour 3, Edelweißhaus in Kaisers 1530 m - Kaisertal - Kälberlahnzugjoch 2585 m - Frederic-Simms-Hütte 2002 m. Aufstieg 1050 m, Abstieg 600 m, Wegnummern 641, 636, Gehzeit 5 Stunden.
- 2. Tag:** Tour 6, Frederic-Simms-Hütte 2022 m - Stierlahnzugjoch 2596 m - Alperschontal - Madau 1310 m. Aufstieg 750 m, Abstieg 1450 m, Wegnummern 636, 635, Gehzeit 6 Stunden.
- 3. Tag:** Tour 7, Madau 1310 m - Röttal - Leiterjöchel 2516 m - Württemberger Haus 2220 m. Aufstieg 1200 m, Abstieg 300 m, Wegnummer 631, Gehzeit 5 Stunden.
- 4. Tag:** Tour 8/9, Württemberger Haus 2220 m - Bitterscharte 2535 m - Gufelhütte 2095 m - Gufelseejoch 2373 - Hanauer Hütte 1922 m. Aufstieg 600 m, Abstieg 900 m, Wegnummern 627, 626, 621, Gehzeit 6 Stunden.
- 5. Tag:** Tour 9, Hanauer Hütte 1922 m - Angerletal - Boden im Bsclabsertal 1356 m. Abstieg 600 m, Wegnummer 601, Gehzeit 1 ½ Stunden

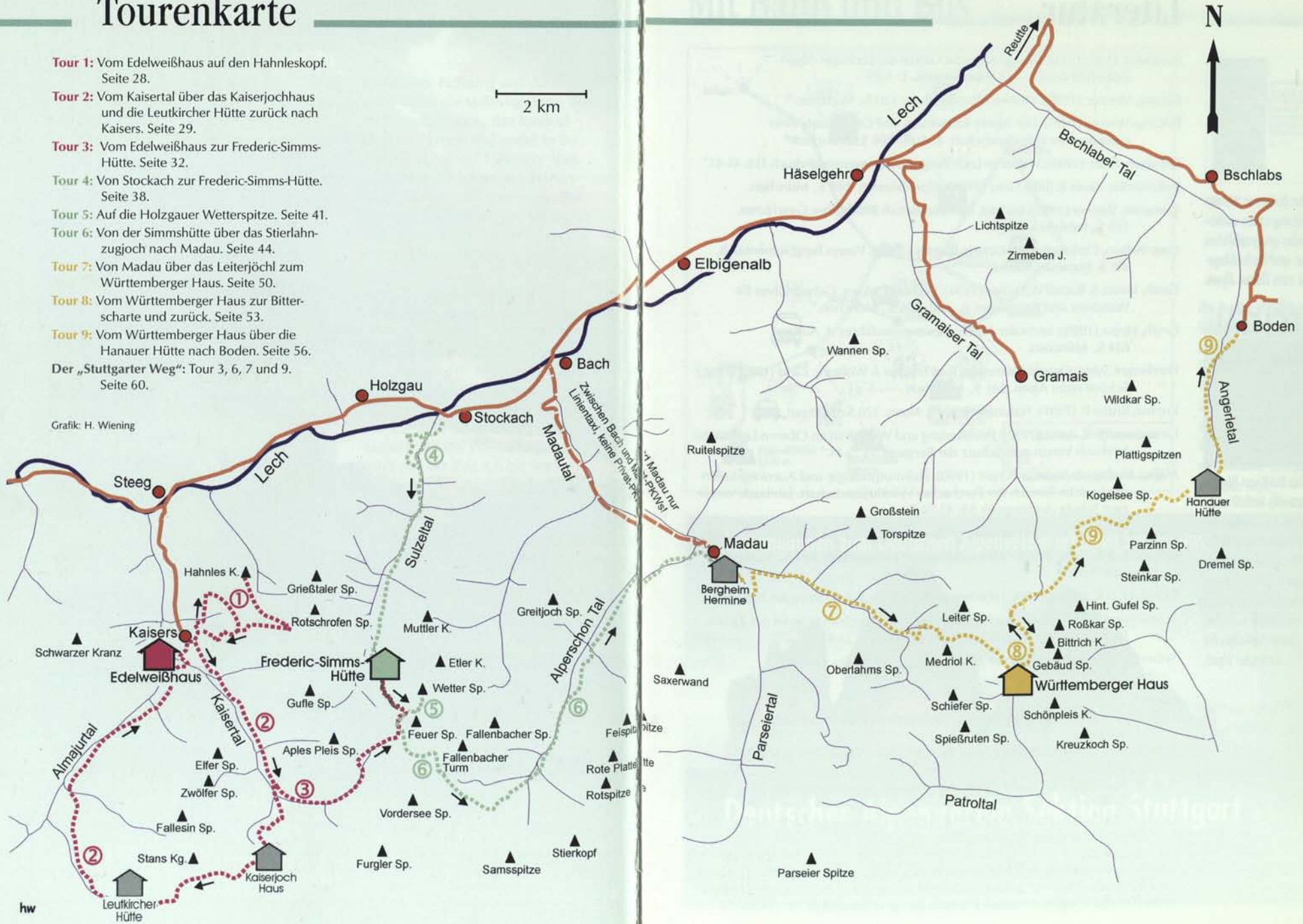


Tourenkarte

- Tour 1:** Vom Edelweißhaus auf den Hahnleskopf. Seite 28.
 - Tour 2:** Vom Kaisertal über das Kaiserjochhaus und die Leutkircher Hütte zurück nach Kaisers. Seite 29.
 - Tour 3:** Vom Edelweißhaus zur Frederic-Simms-Hütte. Seite 32.
 - Tour 4:** Von Stockach zur Frederic-Simms-Hütte. Seite 38.
 - Tour 5:** Auf die Holzgauer Wetterspitze. Seite 41.
 - Tour 6:** Von der Simms-Hütte über das Stierlahnzugjoch nach Madau. Seite 44.
 - Tour 7:** Von Madau über das Leiterjochl zum Württemberger Haus. Seite 50.
 - Tour 8:** Vom Württemberger Haus zur Bitterscharte und zurück. Seite 53.
 - Tour 9:** Vom Württemberger Haus über die Hanauer Hütte nach Boden. Seite 56.
- Der „Stuttgarter Weg“: Tour 3, 6, 7 und 9. Seite 60.

Grafik: H. Wiening

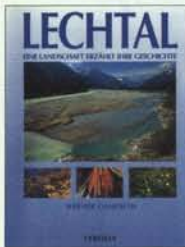
2 km



Literatur



Das Buch von Werner Bätzing ist ein umfassendes geographisches Lese- und Nachschlagewerk zum Thema Alpen.



Das Buch von Werner Gernerith enthält sachkundige Beschreibungen und hervorragende Fotos. Der Autor zeigt dem Leser in einfühlsamen, anschaulichen Beiträgen die naturkundlichen Besonderheiten der Lechtaler Alpen.

Ampferer, Otto (1913): Das geologische Gerüst der Lechtaler Alpen. Zeitschrift des D. u. Ö. Alpenvereins, 1: 1-25.

Bätzing, Werner (1997): Kleines Alpen-Lexikon. 320 S., München.*

Bätzing, Werner (1991): Die Alpen: Entstehung und Gefährdung einer europäischen Kulturlandschaft. 4. Aufl., 286 S., München.*

Donatsch, Peter: (1993): Walser im Lech. Berg '94, Alpenvereinsjahrbuch 118: 41-47.*

Finkenzeller, Xaver & Jürke Grau (1996): Alpenblumen, 288 S., München.

Gamerith, Werner (1997): Lechtal. Eine Landschaft erzählt ihre Geschichte. 175 S., Innsbruck-Wien.*

Grey-Wilson, Christopher & Marjorie Blamey (1980): Pareys Bergblumenbuch, 411 S. Hamburg, Berlin.

Groth, Heinz & Rudolf Wutscher (1996): Lechtaler Alpen, Gebietsführer für Wanderer und Bergsteiger. 6. Aufl. 206 S., München.*

Groth, Heinz (1989): Lechtaler Alpen. Alpenvereinsführer. 4. Aufl., 614 S., München.

Hamberger, Sylvia; Oswald Baumeister; Rudi Erlacher & Wolfgang Zängl (1998) (Hrsg.): Schöne neue Alpen. 241 S., München.

Kremer, Bruno P. (1991): Naturspaziergang Alpen. 128 S., Stuttgart.

Lantschner-Wolf, Anita (1990): Bevölkerung und Wirtschaft im Oberen Lechtal. Jahrbuch Verein zum Schutz der Bergwelt 55: 5-24.*

Müller, Norbert & Andreas Bürger (1990): Flußmorphologie und Auenvegetation des Lech im Bereich der Forchacher Wildflußlandschaft. Jahrbuch Verein zum Schutz der Bergwelt 55: 43-74.*

Nasemann, Peter (1994): Lebensraum Füssener Lech. 107 S., Füssen.

Reisigl, H. & R. Keller (1987): Alpenpflanzen im Lebensraum. 149 S., Stuttgart, New York.

Reisigl, H. & R. Keller (1989): Lebensraum Bergwald. 144 S., Stuttgart, New York.

Scheurmann, Karl & Johann Karl (1990): Der Obere Lech im Wandel der Zeiten. Jahrbuch Verein zum Schutz der Bergwelt 55: 25-42*

Seibert, Dieter (1990): Lechtaler Alpen. 128 S., Rosenheim.

Karten:

DAV (Hrsg.) (1995): Lechtaler Alpen - Arlberggebiet. Alpenvereinskarte 3/2, 1:25.000

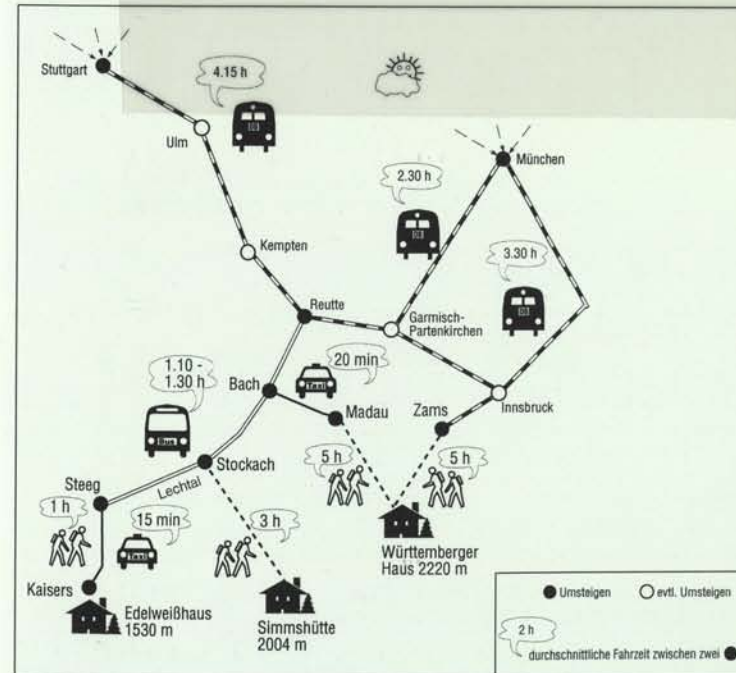
DAV (Hrsg.) (1996): Lechtaler Alpen - Parseierspitze. Alpenvereinskarte 3/3, 1:25.000

DAV (Hrsg.) (1993): Lechtaler Alpen - Heiterwand. Alpenvereinskarte 3/4, 1:25.000

Geologische Bundesanstalt Wien (Hrsg.) (1980): Geologische Karte der Republik Österreich und der Nachbargebiete, 1:750.000.

Alle hier genannten Bücher und AV-Karten finden Sie in der Bücherei auf unserer Geschäftsstelle. Die mit * gekennzeichnete Literatur ist auch auf unseren Hütten in den Lechtaler Alpen vorhanden. Fragen Sie den Hüttenwirt!

Mit Bahn und Bus



Die Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist bei allen in diesem Heft beschriebenen Touren gut möglich. Die links abgebildete Grafik zeigt, mit welchen Verkehrsmitteln die verschiedenen Orte zu erreichen sind.

Informationen zum Deutschen Alpenverein erhalten Sie bei uns

Zukunft schützen
DAV
Deutscher Alpenverein e.V.

Deutscher Alpenverein Sektion Stuttgart e.V.

Rotebühlstr. 59 A, 70178 Stuttgart, Tel. 0711/627004 Fax 0711/6159387
www.alpenverein-stuttgart.de

Wetterspitze
← →
QUO VADIS D.A.V. S. Stuttgart

↑
Zur Simmshütte
16367 → ?
Alpenverein D.A.V. S. Stuttgart

**Lahnzugjoch -
Ansbacherhütte**
← →
Alpenverein

Feuerspitze
8861m D.A.V. Zw. Stuttgart

**Fallmedonjoch -
Fr. Simms-Hütte**
→
D.A.V. Zw. Stuttgart

**Über Fallmedonjoch
nach Kaisers**
→
D.A.V. Zw. Stuttgart

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000650434